

Opferwerdung wohnungsloser Menschen

*Ein Überblick zum Stand der Forschung zu Theorien, Methoden, Opfern
und Tätern*

Daniela Pollich

Daniela Pollich

Opferwerdung wohnungsloser Menschen

IKG Working Paper Nr. 11 | Erschienen September 2017

Publiziert unter der [Creative Commons Attribution-No Derivatives License](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/)

Redaktion: Manuela Freiheit | Heiko Mata | Kurt Salentin

Mit Unterstützung von: Stephan Philipp Stockmeier | Daniel Schumacher

Pollich, Daniela (2017): Opferwerdung wohnungsloser Menschen:

Ein Überblick zum Stand der Forschung zu Theorien, Methoden, Opfern und

Tätern. IKG Working Paper Nr. 11.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Belastungen wohnungsloser Menschen	10
3. Theoretische Ansätze	14
3.1 <i>Situationsgebundene Ansätze</i>	15
3.2 <i>Täterorientierte Ansätze</i>	24
4. Empirische Forschungsstrategien	28
4.1 <i>Quantitative Forschungsstrategien</i>	28
4.2 <i>Qualitative Forschungsstrategien</i>	44
4.3 <i>Mixed-Method-Verfahren</i>	47
5. Wohnungslose Opfer und die Täter - Forschungsergebnisse	50
5.1 <i>Wohnungslose Opfer</i>	51
5.2 <i>Täter von Delinquenz zum Nachteil wohnungsloser Menschen</i>	64
5.3 <i>Tatort, -hergang und Täter-Opfer-Konstellation</i>	74
6. Fazit und Ausblick	77
Literatur	79

Abstract

Der vorliegende Beitrag bietet eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der deutschen und internationalen Forschung zur Viktimisierung wohnungsloser Menschen. Der erste Teil des Beitrags stellt die verschiedenen, bisher herangezogenen theoretischen Erklärungsansätze dar, die sich insbesondere anhand des Grades ihrer Situationsgebundenheit unterscheiden lassen. Von den einerseits stark situationsgebundenen opferorientierten bzw. interaktionistischen Ansätzen lässt sich andererseits ein situationsübergreifender, täterorientierter Erklärungsansatz unterscheiden. Im Anschluss werden Forschungsstrategien zur Analyse der Gewalt und Kriminalität gegenüber Wohnungslosen vorgestellt. Hierbei gliedert sich die Darstellung entlang der Trennlinie zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen, um bei einer Zusammenschau umgesetzter Methodenkombinationen zu enden. Im letzten Teil werden zunächst deskriptive Ergebnisse in Bezug auf die Opferwerdung von Wohnungslosen sowie die damit empirisch zusammenhängenden Opfermerkmale dargestellt. Auch die Täter von Übergriffen zum Nachteil Wohnungsloser finden im Beitrag Berücksichtigung. Dabei werden die wohnungslosen und die nicht-wohnungslosen Täter sowie deren Merkmale auf Basis der Annahme verschiedener Motivlagen separat erörtert.

Daniela Pollich

1 Einleitung

Das Phänomen der Wohnungslosigkeit besitzt zahlreiche Facetten. Die gesellschaftliche Wahrnehmung und Bewertung dieser „extremste[n] Form der Armut“ (Ratzka 2012: 1218) macht sich dabei oft an den Betroffenen fest – den wohnungslosen Menschen. Als eine „problematische“ Bevölkerungsgruppe sind sie spätestens seit dem 18. Jahrhundert, als ihre Anteile an der Gesamtbevölkerung drastisch anstiegen, ins kollektive Bewusstsein gerückt – beispielsweise als Gaukler, ehemalige Soldaten, Tagelöhner oder umherziehende Wanderarbeiter (vgl. Ratzka 2012: 1218f.). Die betroffene Personengruppe wurde seit dieser Zeit einerseits romantisch verklärt (vgl. Girtler 1980: 120ff.; Malyssek/Störch 2009: 105), andererseits – in den überwiegenden Fällen – aber stigmatisiert, pathologisiert, sozial ausgegrenzt und verfolgt. Durch verschiedenste Maßnahmen wurde über Jahrhunderte hinweg versucht, Wohnungslose¹ entweder zu eliminieren oder zu arbeitsamen Bürgern zu resozialisieren (vgl. Bayerischer Landesverband für Wanderdienst 1938; Wehner 1960; Klee 1979: 25ff.; Greifenhagen/Fichter 1996: 905ff.; Ayaß 2004; Busch-Geertsema/Evers/Ruhstrat 2004; Holtmannspötter 2004; Ratzka 2012: 1218ff.; für US-Amerika beispielsweise Cohen/Sokolovsky 1989: 38ff.; Rossi 1989: 17ff.). Auch heute stellt das soziale Problem der Wohnungslosigkeit den Sozialstaat vor schwer lösbare Aufgaben, die sich zwar nicht mehr um Pathologisierung und Eliminierung, dafür umso stärker um eine der Eigenverantwortung

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen weitgehend verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für alle Geschlechter.

überlassene (Re)Integration in den Wohnungs- und Arbeitsmarkt drehen (vgl. Krahmer 2005; Reis 2005: 2ff.). Die Erscheinungsformen der Wohnungslosigkeit haben sich jedoch unter dem Stichwort „neue Armut“ in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt und weiter differenziert (vgl. Greifenhagen/Fichter 1996: 909; Malyssek/Störch 2009: 28, 40f.).

Um der Heterogenität des Phänomens gerecht zu werden, wird die Festlegung dessen, was im vorliegenden Beitrag mit „Wohnungslosigkeit“ gemeint ist, bzw. wer als hiervon betroffen gilt, unter Berufung auf die Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) recht weit gefasst: „Wohnungslos ist, wer nicht über einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügt“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2011: 129).²

Mit dem Begriff der „Wohnungslosigkeit“ kann die soziale Differenzierung zwischen verschiedenen, in früherer Zeit unterschiedenen Subgruppen wohnungsloser Menschen umgangen und eine Abkehr von der einstigen Ungleichwertigkeit zwischen „Nichtsesshaften“ und – dem umgangssprachlich gängigsten Begriff – Obdachlosen erreicht werden, die auf eine zunächst administrative Unterscheidung zurückging (vgl. Rohrmann 1987: 107ff.; Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2001: 16; Busch-Geertsema/Evers/Ruhstrat 2004: 45f.; Specht-Kittler 2004: 41f.; Ludwig-Mayerhofer 2008: 502). Der aktuell weithin verwendete Überbegriff des „Wohnungsnotfalls“ erscheint für den Gegenstand des vorliegenden Beitrags zu weit gefasst, da er beispielsweise auch Personen ein-

² Siehe hierzu auch http://bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/wohnungsnotfall_def.html [zuletzt abgerufen am 22.8.2017].

bezieht, die von Wohnungslosigkeit *bedroht* sind (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2011: 129). Auch werden Personen, deren Behausung, beispielsweise durch eine Naturkatastrophe, kurzfristig zerstört wurde, die aber ansonsten in stabilen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen leben, hier aus der Definition ausgenommen.

Durch die weite Definition von Wohnungslosigkeit sollen die zahlreichen Lebenssituationen innerhalb des Kontinuums zwischen einer Unterbringung in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sowie dem völlig schutzlosen Leben auf der Straße abgebildet werden. Konkretisieren ließe sich die Beschreibung von akuter Wohnungslosigkeit bzw. den davon betroffenen Personen *für Deutschland* beispielsweise durch Berufung auf drei rechtliche Sektoren: Der (1) ordnungsrechtliche Sektor bezieht sich auf Menschen, die auf Basis ordnungsrechtlicher Maßnahmen „in Wohnraum eingewiesen oder in Notunterkünften untergebracht werden“, der (2) sozialhilferechtliche Sektor definiert Personen, für die Kosten nach dem Sozialgesetzbuch XII und/oder II übernommen werden und die „in Heimen, Anstalten, Notübernachtungen, Asylen, Frauenhäusern“ untergebracht sind oder die in sehr billigen Pensionen, bei Freunden, Verwandten oder ohne jegliches Dach über dem Kopf auf der Straße leben, „weil keine Wohnung zur Verfügung steht“. Weiterhin von Relevanz ist der (3) Zuwanderersektor, der relevant ist für „Aussiedler, die noch keinen Mietwohnraum finden können und in Aussiedlerunterkünften untergebracht sind“ (alle Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2011: 129).

Eine *europäische* Definition und Klassifikation von Wohnungslosigkeit bzw. wohnungslosen Personen, die sich weniger an einem (länderspezifischen) rechtlichen Begriffsverständnis, sondern vielmehr an der tatsäch-

lichen Wohnsituation orientiert (vgl. Paegelow 2009: 12), bietet beispielsweise die Typologie ETHOS der *European Federation of National Associations Working with the Homeless* (FEANTSA).³ Doch auch eine für Europa gültige definitorische Spezifikation der Lebensumstände wohnungsloser Menschen greift zu kurz, wenn man, wie im vorliegenden Beitrag, auch eine Beschreibung des *internationalen*, vorwiegend US-amerikanischen oder kanadischen Forschungsstandes zu deren Viktimisierungserfahrungen anstrebt. Die starke Heterogenität des Phänomens Wohnungslosigkeit, der nationalen sozialen Sicherungssysteme aber auch der gesellschaftlichen Wahrnehmung, die bei einer international gültigen, erschöpfenden Definition von Wohnungslosigkeit zu berücksichtigen wäre, führt dazu, dass eine umfassende Beschreibung und definitorische Festlegung der Lebenssituationen an dieser Stelle unterbleiben muss. Stattdessen soll die weit gefasste (deutsche) Definition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (siehe weiter oben im Text) als kleinster gemeinsamer Nenner dessen fungieren, was im Folgenden unter „Wohnungslosigkeit“ bzw. „wohnungslosen Menschen“ verstanden wird.

Die zugrunde gelegten (mehr oder weniger explizierten) Definitionen der referierten empirischen Studien fallen zwar weitestgehend in diese Definition von Wohnungslosigkeit, eine strikte Auswahl der Arbeiten auf Basis einer *einheitlichen* Definition kann jedoch nicht durchgehend gewährleistet werden, ohne wesentliche Studien und Erkenntnisse unberücksichtigt zu lassen. Deshalb sind in den vorliegenden Beitrag auch Studien inkludiert.

³ Siehe hierzu auch <http://www.feantsa.org/en/toolkit/2005/04/01/ethos-typology-on-homelessness-and-housing-exclusion> [zuletzt abgerufen am 25.7.2017].

ert, die sich beispielsweise ausschließlich auf weibliche (Clarke/Penidy/Kim 1997; Wenzel/Koegel/Gelberg 2000; Wenzel/Leake/Gelberg 2001 Heslin/Robinson/Baker/Gelberg 2007;), männliche (Cohen/Sokolovsky 1989; Snow/Baker/Anderson 1989), ältere (Dietz/Wright 2005) oder jugendliche (Terrell 1997; Whitbeck et al. 2001; Tyler/Beal 2010) Wohnungslose und damit nur auf einen Ausschnitt des gesamten Phänomens beziehen.

Während die Gruppe der Wohnungslosen in einem Teil der verfügbaren Literatur gelegentlich als eine „Subkultur“ bezeichnet wird, äußern sich andere Autoren hierzu kritisch (vgl. beispielsweise Albrecht 1990: 33, 101; Müller 2006: 67ff.): Aufgrund der Heterogenität der Gruppe wird dem unscharfen Begriff insgesamt eine geringe Eignung zur Beschreibung dieser Lebenssituation attestiert. Sowohl der Mangel an geteilten Normen und Werten als auch die fehlende Freiwilligkeit der Wohnungslosigkeit werden hierbei als Argumente angeführt. Dennoch eignet sich der Begriff zur Bezeichnung spezieller Untergruppen wohnungsloser Menschen, beispielsweise den so genannten „Berbern“, jugendlichen „Punks“ oder (nicht zwingend wohnungslosen) Angehörigen der offenen Trinker-Szene. Dort, wo der Begriff in der Literatur zur Bezeichnung bestimmter Teilgruppen bzw. zur Verdeutlichung damit verbundener theoretischer Überlegungen (vgl. beispielsweise Wolfgang/Ferracuti 1967; Kennedy/Baron 1993; Baron/Forde/Kennedy 2001) verwendet wird, wird er deshalb auch im vorliegenden Beitrag übernommen.

Nach einer allgemeinen Darstellung der verschiedenen Belastungen, denen wohnungslose Menschen in ihrem Alltag ausgesetzt sind (Abschnitt 2), fokussiert sich dieser Überblicksbeitrag auf das Phänomen der Opfer-

werdung wohnungsloser Menschen durch Kriminalität, insbesondere Gewaltdelikte. Zur Veranschaulichung des diesbezüglichen Forschungsstandes werden in Abschnitt 3 zunächst die bislang herangezogenen theoretischen Zugänge zum Phänomen dargestellt, um in Abschnitt 4 empirische Forschungsstrategien und die damit jeweils verbundenen Schwierigkeiten zu erörtern. Abschnitt 5 bietet sodann eine Übersicht über die bisherigen inhaltlichen Befunde zu Kriminalität gegenüber wohnungslosen Menschen, wobei zuerst auf Arten und Risikofaktoren der Opferwerdung (Abschnitt 5.1), im Anschluss auf die Erkenntnisse zu den Tätern derartiger Delikte (Abschnitt 5.2) eingegangen wird. Hier muss zwischen wohnungslosen und nicht-wohnungslosen Tätern differenziert werden. Nachdem Erkenntnisse zu Tathergängen und Tatsituationen (Abschnitt 5.3) dargestellt wurden, schließt der Beitrag mit Abschnitt 6, einem Fazit und Ausblick.

2 Belastungen wohnungsloser Menschen

Zu den heutigen Hauptursachen von Wohnungslosigkeit (zusammenfassend vgl. Ludwig-Mayerhofer 2008: 505ff.) – und damit den Belastungen, denen die betroffenen Personen schon vor der tatsächlichen Wohnungslosigkeit ausgesetzt sind – zählen finanzielle Schwierigkeiten, Arbeitsplatzverlust, familiäre oder persönliche Probleme sowie Suchterkrankungen und psychische Erkrankungen (vgl. Fichter et al. 1999: 79 f.). Speziell bei Frauen lassen sich auch häusliche Gewalt und sexueller Missbrauch (vgl. Clarke/Penidy/Kim 1997: 493ff.) als verbreitete Ursachen identifizieren. Bei Männern spielt dagegen auch eine eigene delinquente Aktivität eine bedeutende Rolle beim Abdriften in die Wohnungslosigkeit (vgl. Evans/Forsyth 2004: 487ff.). Auch die Entlassung aus längeren Psychiat-

rie- oder Haftaufenthalt kann ohne ein tragendes soziales Netz zu Wohnungslosigkeit führen. Nicht zuletzt ist der Umbau der wohlfahrtsstaatlichen Systeme zu nennen, der tendenziell zu Lasten der schwächsten Gesellschaftsmitglieder geht (vgl. Malyssek/Störch 2009: 43ff.). Hartman (2000: 58ff., 70ff.) führt den Mangel an günstigem Wohnraum als einen weiteren, sehr bedeutsamen, Faktor für die Entstehung von Wohnungslosigkeit an.

Insgesamt sind wohnungslose Menschen sowohl durch die individuellen Ursachen ihrer Wohnungslosigkeit als auch durch die Lebensbedingungen ohne eigenen Wohnraum multiplen Belastungen ausgesetzt. Zahlreiche Studien kommen zu dem Ergebnis, dass wohnungslose Menschen verstärkt an psychischen Krankheiten und Suchterkrankungen leiden (vgl. Gelberg/Sinn/Leake 1988: 195; Greifenhagen/Fichter 1998: 93; Fichter et al. 1999: 81ff. und überblicksartig Fischer/Breakey 1991; Scott 1993; Quadflieg 1998: 100ff.). Auch körperlich zeichnen sich Wohnungslose oft durch einen schlechten Zustand aus (vgl. beispielsweise Schaak 2004: 61 ff.); viele dieser Probleme resultieren nicht zuletzt in einem erhöhten Mortalitätsrisiko (vgl. Hwang et al. 1998: 1457f.).

Weitere Belastungen, die wohnungslose Menschen oftmals erdulden müssen, sind die Diskriminierung durch Behörden sowie den Arbeits- und Wohnungsmarkt (vgl. Rosenke 2005: 143f.). Auch die zunehmende Vertreibung aus dem öffentlichen Raum, die vorrangig aus wirtschaftlichen Interessen erfolgt (vgl. Fichtner 2002: 222ff.; Heitmeyer 2002a: 218; Strasser/van den Brink 2003: 168; Endrikat 2005: 135), sind in diesem Zusammenhang zu nennen. In zahlreichen Ländern existieren Gesetze gegen Betteln, Herumlungern und Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit, die zu einer zunehmenden Kriminalisierung wohnungsloser Menschen wegen

Bagatelldelikten führen können (vgl. Klee 1979: 68ff.; Fischer 1988: 49; Snow/Baker/Anderson 1989: 542 ff.; Fischer 1992: 93; Amster 1999: 146ff.; Wardhaugh 2000: ixff.; von Paulgerg-Muschiol/Müller 2000; Lee/Farrell 2003: 300; Evans/Forsyth 2004: 482; Gaetz 2004: 447f., Müller 2006; Poschinger 2015 und aus einer kritisch-kriminologischen Sicht Barak/Bohm 1989). Diese Kriminalisierungstendenzen können nicht zuletzt als Rechtfertigung der Abwertung von oder sogar Gewaltanwendung gegen Wohnungslose missbraucht werden (vgl. beispielsweise National Coalition for the Homeless 2010: 14; 2016: 68).

Insgesamt existiert damit eine Vielzahl von miteinander verwobenen Problemen, die wohnungslose Menschen – bei aller Heterogenität – zu einer besonders vulnerablen Gruppe werden lassen (vgl. Evans/Forsyth 2004: 494; Akrap 2006: 14f.). Dabei ist besonders die direkte, physische Gewalt eine Bedrohung, der sie im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung durch fehlende Rückzugsmöglichkeiten besonders schutzlos ausgeliefert sind. Aufgrund ihrer Vulnerabilität sind sie oftmals in besonderem Maße durch Gewalterfahrungen beeinträchtigt; deren Intensität und Ausmaß bleiben dennoch weitgehend unbeachtet. Auch gelegentliche spektakuläre Pressemeldungen verhalten meist konsequenzlos (vgl. Rosenke 2005: 144f.). Dass wohnungslose Menschen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung in überdurchschnittlichem Ausmaß zu Opfern werden, zeigen zahlreiche Studien (vgl. Padgett/Struening 1992: 531; Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 360; Ballintyne 1999: 11f.; Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1999: 443; Kushel et al. 2003: 2495; Gaetz 2004: 434; Newburn/Rock 2005: 12). Wardhaugh (2000: 93) zufolge führt diese ständige Begegnung mit Opferwerdung am Ende zu einer gewissen Normalisierung von Kriminalität im Leben wohnungsloser Menschen. Unter anderem diese, zusammen mit

verschiedenen Vorbehalten gegenüber Polizeikontakten, bedingt wohl die allgemein geringe Anzeigebereitschaft der Wohnungslosen (vgl. Fischer 1992: 94; Ballintyne 1999: 11, 17ff.; Strasser/van den Brink 2003: 172; Gaetz 2004: 440; Newburn/Rock 2005: 21ff.; Levin 2010: 49; Lang 2011: 132; Pollich 2015: 315), die das Verkennen des Ausmaßes ihrer Viktimisierung noch einmal verschärft.

Insbesondere im deutschsprachigen Raum ist über das Phänomen bislang wenig bekannt und systematische Forschung selten. In englischsprachigen Ländern ist zwar eine höhere Forschungsaktivität zu verzeichnen, jedoch entstammen die Studien verschiedenen Disziplinen und sind insgesamt von sehr heterogenen theoretischen und empirischen Herangehensweisen geprägt. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es daher, einen strukturierten Überblick über den bisherigen Stand der Forschung zur Viktimisierung wohnungsloser Menschen zu gewährleisten.

Zwar ist die direkte, körperliche Gewaltanwendung im vorliegenden Zusammenhang das wohl augenfälligste Problem, jedoch soll der Fokus auf den gesamten Bereich der (strafrechtlich relevanten) Opferwerdung gerichtet werden. *Sämtliche* Opfererfahrungen stellen zusätzlich zu den alltäglichen Widrigkeiten des Lebens auf der Straße eine hohe Belastung dar. Zudem können auch Delikte neben einer direkten physischen Gewaltanwendung zur Degradierung und Herabwürdigung wohnungsloser Menschen beitragen. Eine Verengung des Blickfeldes auf Gewaltdelikte würde demnach die Reichweite der Erkenntnisse unnötig schmälern. Von zentralem Interesse sind hier Übergriffe gegen erwachsene Wohnungslose, die sich ohne Familie auf der Straße oder in Unterkünften aufhalten. Da sich jedoch ein nicht zu vernachlässigender Teil der Literatur zum Thema aus-

schließlich mit auf der Straße lebenden Jugendlichen oder mit Frauen befasst, finden auch diesbezügliche Ergebnisse in der vorliegenden Zusammenschau Erwähnung.

3 Theoretische Ansätze

Art und Ausmaß der theoretischen Untermauerung variieren zwischen den einzelnen Forschungsarbeiten zum Teil beträchtlich. Besonders (aber nicht ausschließlich) epidemiologische Studien kommen oftmals fast gänzlich ohne eine theoretische Rahmung aus und beschränken sich auf die empirische Überprüfung der Wirkung weitgehend theorieles hergeleiteter Risikofaktoren (vgl. beispielsweise Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 357ff.; Kipke et al. 1997; Wenzel/Leake/Gelberg 2001: 739ff.). Dort, wo theoretische Überlegungen einfließen, sind diese oft nur im einführenden Teil der Untersuchung angedeutet. Dies könnte mitunter einem Mangel an adäquaten theoretischen Zugängen geschuldet sein: Fattah (2002: 974f.) zufolge fehlen Theorien oder theoretische Modelle, die speziell die Viktimisierung sozial ausgegrenzter, im ökonomischen Sinne als „nutzlos“ wahrgenommener Gruppen zu erklären imstande sind, bislang völlig. Adäquate theoretische Ansätze sind demnach auch bei der Analyse der Viktimisierung wohnungsloser Menschen nur in begrenztem Maße verfügbar; allgemeinere Ansätze müssen stets erst auf den Untersuchungsgegenstand zugeschnitten werden.

In theoretisch basierten Arbeiten kommen so einerseits mikrosoziologische, situationsbezogene Ansätze zur Anwendung, die Opferwerdung im Kontext kriminogener Situationen beleuchten (vgl. Schneider 1998: 326f.). Ein Strang konstituiert sich hier aus Theorien, die in der Tradition des

Routine-Activity-Ansatzes (vgl. Cohen/Felson 1979) und des *Lifestyle-Ansatzes* (vgl. Hindelang/Gottfredson/Garofalo 1978) zu verorten sind. Einen zweiten Strang stellen interaktionistische Theorien der Konflikteskalation (vgl. Luckenbill/Doyle 1989) dar. Andererseits werden theoretische Erklärungen herangezogen, die ganz allgemein im Zusammenhang mit Abwertung und Menschenfeindlichkeit (vgl. Heitmeyer 2002b) stehen und daher eher auf der Täterseite von Kriminalität zum Nachteil wohnungsloser Menschen ansetzen. Diese haben, eher im Sinne einer makrosoziologischen Sichtweise, in erster Linie eine sozialstrukturell, kulturell oder institutionell bedingte Opferwerdung sozial randständiger Gruppen im Blick (vgl. Schneider 1998: 324f. und im Kontext von Fremdenfeindlichkeit Gessenharter 1992: 130ff.).

3.1 Situationsgebundene Ansätze

Die beiden im folgenden Abschnitt dargestellten theoretischen Stränge gleichen sich insbesondere dadurch, dass sie die Opferwerdung von wohnungslosen Menschen im Kontext konkreter Situationen betrachten. Während der erste Strang auf einer klaren Zuweisung der Täter- und Opferrolle basiert, ist der zweite stärker durch eine interaktionistische Aushandlung dieser Rollen im Verlauf eines Zusammentreffens von Konfliktparteien geprägt. Beide Herangehensweisen treten häufig in Kombination mit oder in Ergänzung durch dritte Theorien auf.

Der Routine-Activity- und der Lifestyle-Ansatz

Die am häufigsten verwendeten Ansätze zur Erklärung der Viktimisierung wohnungsloser Menschen sind der *Lifestyle-Ansatz* von Hindelang, Gottfredson und Garofalo (1978) sowie der etwa zeitgleich entstandene *Routine-Activity-Ansatz* von Cohen und Felson (1979). Der Vorteil beider ist die

leichte Integrierbarkeit von weiteren theoretischen Versatzstücken und die zahlreichen Möglichkeiten der Erweiterung, die auch in der Anwendung auf wohnungslose Menschen zu beobachten sind. Durch ihren allgemeinen Charakter eignen sich diese Ansätze sowohl zur Erklärung von Kriminalität und Gewalt zwischen Wohnungslosen, als auch von Übergriffen durch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft.

Kern beider – sehr ähnlich strukturierter (vgl. Garofalo 1987: 24ff.) – Ansätze ist die Erweiterung des Blickwinkels auf Delinquenz über die Tätermotivation hinaus und die zusätzliche Einbeziehung der Opfer bzw. Ziele sowie der Kontexte von Kriminalität (vgl. Garofalo 1987: 41; Cohen/Felson 1979: 590).

Der *Lifestyle*-Ansatz geht davon aus, dass insbesondere durch ihren Lebensstil – d.h. die gewohnte Ausgestaltung des alltäglichen Lebens sowohl im Hinblick auf berufliche Tätigkeiten als auch auf die Freizeit – Personen stärker oder weniger stark riskanten bzw. kriminogenen Situationen ausgesetzt sind und so das Viktimisierungsrisiko beeinflusst wird. Als Determinanten des Lebensstils gelten sozialstrukturelle Merkmale, Rollenerwartungen, strukturelle Einschränkungen sowie individuelle und subkulturelle Prozesse (vgl. genauer Hindelang/Gottfredson/Garofalo 1978: 241ff.).

Anwendung sowie eine gegenstandsbezogene Erweiterung findet der *Lifestyle*-Ansatz beispielsweise in einer Untersuchung von Whitbeck und Simons (1993). Nach Ansicht der Autoren birgt nicht nur der Aufenthaltsort Straße Risiken der Opferwerdung in sich, sondern auch die damit in Verbindung stehenden eigenen Verhaltensweisen und Überlebensstrategien. Insbesondere soziale Lerntheorien erscheinen ihnen daher gewinnbringend, um den *Lifestyle*-Ansatz zu ergänzen und riskantes Verhalten sowie

daraus resultierende Viktimisierungserfahrungen zu erklären (vgl. Whitbeck/Simons 1993: 137f.). Zum Zweck der Erklärung von Unterschieden im Viktimisierungsrisiko nehmen auch Lee und Schreck eine gegenstandsspezifische Ergänzung des *Lifestyle*-Ansatzes vor: Neben diesem beziehen sie ein spezifisches Merkmal der Situation wohnungsloser Menschen, nämlich die soziale Randständigkeit, in die Erklärung von Opferwerdung mit ein. Dadurch entsteht ein Zusammenspiel aus ätiologischen und situationalen Faktoren, deren jeweilige Erklärungskraft die Autoren zu untersuchen bestrebt sind (vgl. Lee/Schreck 2005: 1056ff., 1071, 1075).

Weitgehend deckungsgleich mit dem Konstrukt der *Lifestyles* sind die sogenannten *Routine Activities* nach Cohen und Felson (1979: 593f.) zu verstehen: Es handelt sich hierbei um regelmäßig ausgeführte Aktivitäten zur Sicherstellung individueller Bedürfnisse, die beispielsweise das Berufsleben und die Freizeitgestaltung umfassen. Neben einem motivierten Täter (*motivated offender*) sind den Autoren zufolge zum Auftreten einer delinquenten Handlung zwei weitere Elemente notwendig: ein geeignetes Objekt oder Opfer (*suitable target*) sowie die Abwesenheit von fähigen Bewachern (*capable guardians*) (vgl. Cohen/Felson 1979: 590).

Eine Anwendung des *Routine-Activity*-Ansatzes haben beispielsweise Fitzpatrick, La Gory und Ritchey (1993: 354f.) vorgelegt. Ziel ist es, herauszufinden ob und weshalb Wohnungslose in unterschiedlichem Ausmaß von Viktimisierung betroffen sind. Gaetz (2004: 427ff.) erweitert die Theorien aus der *Routine-Activity*-Tradition um das Konzept der (sozialen, ökonomischen und räumlichen) Exklusion, um zu erklären, wie und warum jugendliche Wohnungslose erst in die kriminogene Umgebung geraten, die sodann durch den *Routine-Activity*-Ansatz greifbar gemacht wird. Er

nimmt an, dass die Betroffenen durch Mechanismen des sozialen Ausschlusses und ihr Dasein ohne schützenden Raum geradezu in Bereiche mit einem hohen Viktimisierungsrisiko abdrängt werden. Dietz und Wright (2005: 16f.), die insbesondere Opferwerdung älterer Wohnungsloser untersuchen, stützen sich ebenfalls auf den *Routine-Activity-Ansatz*. Die Autoren verstehen unter anderem das Alter dabei als Determinante einer erhöhten Verwundbarkeit von potentiellen Opfern, die einen Übergriff wahrscheinlicher macht. Die viktimogenen Merkmale der Situation, die der *Routine-Activity-Ansatz* postuliert, werden darüber hinaus in einer Arbeit von Heslin et al. (2007: 204f., 209f.) durch sozialökologische Merkmale derjenigen Gebiete ergänzt, in denen sich wohnungslose Frauen aufgrund der charakteristischen Lage von Einrichtungen der Wohnungsenhilfe in Los Angeles oft aufhalten müssen.

Eine Integration des *Routine-Activity-Ansatzes* und des *Lifestyle-Ansatzes*, die ebenfalls häufig zur Analyse der Opferwerdung von wohnungslosen Menschen herangezogen wird, stellt das *Structural-choice-Modell* von Miethe und Meier dar. Dieser Ansatz kombiniert die makrostrukturellen Elemente der *Routine-Activity-Ansätze*, die eine Gelegenheitsstruktur bedingen, und die mikrostrukturellen Aspekte des *Lifestyle-Ansatzes*, die erklären, warum ein bestimmtes Opfer unter gleichen strukturellen Gegebenheiten einem anderen vorgezogen wird. Das Modell stützt sich bei der Erklärung von Viktimisierung vor allem auf zwei Aspekte: (1) Die Eingebundenheit in Lebensgewohnheiten, die den Kontakt zwischen Tätern und Opfern befördern (*structure*) und (2) die *spezifischen* Merkmale des Opfers, die zu seiner Opferwerdung beitragen (*choice*). Voraussetzungen einer Viktimisierung sind – über die Annahmen der oben beschriebenen

Theorien hinaus – auf der strukturellen Ebene die Ausgesetzttheit (*exposure*) gegenüber und die Nähe (*proximity*) zu kriminogenen Situationen sowie, auf der Ebene der konkreten Opferauswahl, die Attraktivität (*attractiveness*) und der Schutz (*guardianship*) des Opfers (vgl. Miethe/Meier 1990: 244f.; 1994: 40f.)

Zur Untersuchung der Viktimisierung wohnungsloser Menschen haben unter anderem Hoyt, Ryan und Cauce diese Theorieintegration eingesetzt (1999: 374ff.). Die Autoren konzentrierten sich dabei überwiegend auf die Faktoren *exposure*, *attractiveness* und *guardianship*, da sie davon ausgehen, dass die Nähe (*proximity*) zu kriminogenen Orten bei einem Leben auf der Straße auf einem konstant hohen Niveau ist. Das *Structural-choice*-Modell wird zudem durch Wenzel, Koegel und Gelberg (2000: 369f.) auf die konkrete Situation wohnungsloser Opfer angewendet. Als *strukturelle* Aspekte bezeichnen die Autoren die konkrete Lebenssituation der Opfer (*proximity*) und das Ausmaß, mit dem risikosteigernde Aktivitäten an kriminogenen Orten ausgeübt werden (*exposure*). Auf der *Choice*-Ebene wird eine Person den Annahmen zufolge mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zum Opfer, wenn sie Wertgegenstände oder Geld bei sich hat (*attractiveness*) oder wenn sie wenig geschützt ist (*guardianship*). Ein zusätzliches Opfermerkmal auf der *Choice*-Ebene, das die Autoren dem Modell von Miethe und Meier hinzufügen, ist die Verwundbarkeit des Opfers, die beispielsweise eine Gegenwehr unwahrscheinlich macht. Auch Tyler und Beal (2010: 102ff.) stützen sich bei ihren Analysen der Viktimisierung von wohnungslosen Jugendlichen auf das *Structural-choice*-Modell und veranschaulichen besonders das integrative Potential dieses Ansatzes.

Eine Weiterentwicklung des *Routine-Activity*- bzw. des *Lifestyle*-Ansatzes, die gelegentlich zur Analyse von Delinquenz zum Nachteil wohnungsloser

Menschen herangezogen wird, stammt von Lauritsen, Sampson und Laub (1991: 267). Dieser Ansatz erklärt, warum sich Täter und Opfer von Delinquenz hinsichtlich ihrer soziodemographischen Merkmale oft ähneln oder sogar dieselben Personen – genannte „[o]ffender victims“ (Kennedy/Baron 1993: 93) – im Kontext verschiedener Zwischenfälle zum Täter bzw. zum Opfer werden. Als Gründe dieser Täter-Opfer-Überlappung werden ein häufiges Zusammentreffen potentieller Kontrahenten und die damit verbundene Gefahr, aus einem (womöglich selbst provozierten) Übergriff als der Unterlegene herauszugehen, genannt. Auch ein allgemein abweichender Lebensstil, der sich beispielsweise in einem exzessiven Alkoholkonsum äußert, kann verstärkt dazu führen, dass die betreffenden Personen in verschiedenen Begegnungen zu Opfern *und* Tätern werden (vgl. Sampson/Lauritsen 1990: 110ff., 131ff.; Lauritsen/Sampson/Laub 1991: 267ff.). Hoyt, Ryan und Cauce (1999: 376f.) beziehen sich auf diese Überlegungen, um die Verwicklung jugendlicher Wohnungsloser in delinquente Aktivitäten und damit die oftmals einhergehende Täter- sowie Opferwerdung zu betrachten. Baron (1997) verwendet den Ansatz ebenfalls, um den Zusammenhang zwischen Delinquenz und Opferwerdung bei Jugendlichen auf der Straße zu untersuchen. Dem Autor zufolge ist es gerade im Falle stark viktimisierter sozialer Randgruppen von Bedeutung, die Zusammenhänge zwischen der Begehung von Delikten und der Opferwerdung zu kennen. Er erweitert die möglichen Ursachen der Überschneidung von Opfer- und Täterrollen unter anderem um subkulturelle Ansätze und den Einfluss der Peergroup (vgl. Baron 1997: 54ff., 68f.).

Situationsbezogene Ansätze zur Erklärung des Zusammenspiels von Gewaltausübung und Viktimisierung werden auch in anderen Arbeiten

durch subkulturelle Ansätze, wie den von Wolfgang und Ferracuti (1967), ergänzt. Anhand der Analyse einer Gruppe von Punkrockern, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, zeigen Kennedy und Baron, dass sowohl situationsbezogene als auch subkulturtheoretische Ansätze einen Erklärungsbeitrag zu Täterschaft und Opferwerdung leisten. Anstatt beide in Konkurrenz zu setzen, sollte man diese Ansätze vielmehr als komplementär ansehen und das Zusammenspiel weiteren Analysen unterziehen (vgl. Kennedy/Baron 1993: 107ff.). Einige Autoren geben im Kontext der Analyse von Täter- und Opferrollen weiterhin zu bedenken, dass diese schnell, möglicherweise sogar im Laufe einer einzelnen Begegnung, wechseln können. Lee und Schreck (2005: 1076) monieren daher die verbreiteten Einschränkungen verfügbarer Daten, die es unmöglich machen, den situativen Hergang eines Übergriffes detailliert zu analysieren. Auch Baron, Forde und Kennedy (2007: 663) weisen auf die fehlende Berücksichtigung der Prozesshaftigkeit von Konflikten, insbesondere in der Anbahnungsphase, hin. Nicht zuletzt Lauritsen, Sampson und Laub (1991: 288) selbst halten es für notwendig, für ein umfassendes Verständnis der Überlappung von Täter- und Opferrollen die situationspezifischen Interaktionen in detaillierter, sequenzierter Form zu erfassen.

Interaktionistische Ansätze

Nicht zuletzt aus dem beschriebenen Zusammenspiel von situationalen Ansätzen und Subkulturtheorien entwickelte sich eine Reihe von Arbeiten, die die Viktimisierung wohnungsloser Menschen ebenfalls situationsgebunden, jedoch weniger schematisch und stärker auf Interaktionen basierend analysieren. Aufgrund der fehlenden konzeptionellen Trennung zwischen Tätern und Opfern eignet sich der Ansatz insbesondere, um Übergriffe unter Wohnungslosen zu erklären.

Zwar wurden interaktionistische Ansätze bislang in deutlich geringerem Ausmaß zur Erklärung der Opferwerdung Wohnungsloser verwendet, jedoch finden sie hier gesondert Beachtung, weil sie (insbesondere in der Kombination mit anderen Theorien) einen vielversprechenden Weg in der Erforschung von Konflikten innerhalb spezieller gesellschaftlicher Teilgruppen darstellen.

Insgesamt stützten sich die interaktionistischen Untersuchungen von Gewalt zwischen Wohnungslosen auf die Arbeiten von Luckenbill und Doyle (1989), die in ihren Grundzügen auf den Überlegungen von Felstiner, Abel und Sarat (1981: 631f., 637f., 650f.) beruht. Dennoch stellen Konflikte stark subjektive und komplexe soziale Konstrukte dar, deren Verläufe überwiegend von individuellen Deutungen und Definitionen abhängen. Dabei wird ein Konflikt prozesshaft in mehreren Phasen oder Transformationen abgebildet: Die erste Phase, das so genannte *naming* impliziert, dass eine Handlung oder Äußerung von einem Akteur als kränkend wahrgenommen wird. Der zweite Schritt – das *blaming* – ist die Transformation dieser als verletzend empfundenen Erfahrung in einen Missstand (*grievance*): Die Person muss die Kränkung einer anderen Person zurechnen und diese verantwortlich machen. Die dritte Transformation eines Konflikts wird als *claiming* bezeichnet: Von der Person, die für die Kränkung verantwortlich gemacht wird, wird eine Wiedergutmachungsleistung gefordert. Bleibt diese ganz oder in Teilen aus, so kommt es zum Disput (vgl. Felstiner/Abel/Sarat 1981: 635f.; Luckenbill/Doyle 1989: 422f.), der wiederum in einer gewalttätigen Auseinandersetzung enden kann. Zur Erklärung einer verstärkten Gewalttätigkeit von Personen in bestimmten gesellschaftlichen Positionen sind nach Luckenbill und Doyle zwei weitere, intervenierende Merkmale von Relevanz, die in verschiedenen gesellschaftlichen

Gruppen verschieden stark verankert sind: die Streitlust (*disputatiousness*) und die Aggressivität (*aggressiveness*). Erstere ist als eine erhöhte Bereitschaft des *naming* und *claiming* zu verstehen, zweitere als Bereitschaft, Konflikte mit Gewalt zu lösen. Die ebenfalls bedeutsame Ehrverletzung kommt unter anderem dann zum Tragen, wenn die Kränkung durch jemanden erfolgt, der die gleiche gesellschaftliche Position wie der Verletzte inne hat (vgl. Luckenbill/Doyle 1989: 423ff.); dies wiederum ist typisch für die Eskalation von Konflikten zwischen Wohnungslosen.

Um den Einfluss gewalttätiger Subkulturen auf den Ablauf von Konflikten zu analysieren, unternehmen Baron und Kollegen (2001) einen Vergleich von auf der Straße lebenden Jugendlichen, die sich durch eine hohe Gewaltaktivität auszeichnen, und etwa gleichaltrigen Personen aus der Allgemeinbevölkerung. Sie gehen der Vermutung nach, dass die Zugehörigkeit zu einer gewaltaffinen Subkultur dazu führt, dass Jugendliche stärker nach Wiedergutmachung subjektiver Kränkungen verlangen und eher bereit sind, Konflikte mit Gewalt zu lösen (vgl. Baron/Forde/Kennedy 2001: 664f.). In einer weiteren Studie von Baron, Forde und Kennedy wird argumentiert, dass die weiter oben beschriebenen Merkmale des *Lifestyle* die Ausgesetztheit gegenüber Streitsituationen sowie das individuelle Verhalten innerhalb dieser Situationen beeinflussen. Insbesondere Jugendliche, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, könnten durch ihren rüden Kommunikationsstil und ihre subkulturell bedingte, erhöhte Gewaltakzeptanz das Verhalten anderer leichter als Provokation wahrnehmen und Gewalt bzw. Aggressivität als ein adäquates Mittel ansehen, darauf zu reagieren. Insgesamt wird es so den Autoren zufolge wahrscheinlicher, dass Konflikte eskalieren. Dabei ist es nicht unüblich, dass diejenige Per-

son, von der die Provokation ausgeht, in der gewalttätigen Auseinandersetzung die unterlegene ist (Baron/Forde/Kennedy 2007: 411ff.). Täter- und Opferrollen sind damit keineswegs klar verteilt.

Trotz aller Unterschiede zwischen den dargestellten situationsgebundenen Ansätzen bleiben die Täter und deren Beweggründe durchgängig eher im Hintergrund. Während bei den interaktionistischen Theorien eine unklare Rollenzuschreibung und damit die Vernachlässigung eines, wie auch immer motivierten, Täters implizit ist, ist die Vernachlässigung des Täters bei den *Routine-Activity-* und *Lifestyle-Ansätzen* tendenziell als eine Erklärungslücke zu sehen (vgl. Miethe/Meier 1994: 35). Auch Wetzels (1996: 7f.) bemerkt die Notwendigkeit, die Opferforschung von einer rein opferzentrierten Sichtweise hin zu einer ganzheitlicheren zu erweitern: Ohne Berücksichtigung der Täter(motivationen) sowie der Täter-Opfer-Konstellationen, aus denen heraus Delinquenz passiert, blieben Erklärungen – der Autor bezieht sich hier insbesondere auf Theorien der *Lifestyle-Tradition* – nur unzureichend und „zirkulär“ (Wetzels 1996: 8).

3.2 Täterorientierte Ansätze

Im Falle von Tätern, die aus der Mehrheitsgesellschaft stammen, erscheint die Überlappung von Täter- und Opferrollen dagegen weniger wahrscheinlich. Es ist vielmehr anzunehmen, dass Übergriffe mehr oder minder gezielt verübt werden, anstatt aus eskalierten Streitigkeiten heraus zu entstehen. Aufgrund der resultierenden klaren Zuordenbarkeit von Täter- und Opferrollen und der damit verbundenen Asymmetrie ist im Falle von Übergriffen aus der Mehrheitsgesellschaft eine genaue Betrachtung der Tätermotivationen von besonderer Bedeutung.

Oftmals wird die Motivation nicht-wohnungsloser Täter von Übergriffen zum Nachteil wohnungsloser Menschen im Kontext von *hate crimes* verortet. *Hate crime*, auch als *bias crime* oder vorurteilsmotivierte Kriminalität bezeichnet (vgl. ausführlich Coester 2008: 20ff. sowie Schneider 2003), richten sich gegen vielfältige Opfergruppen (vgl. Depping/Kaiser 2003: 148). Allen Opfergruppen ist gemein, dass sie bei dieser Form der Kriminalität entpersonalisiert und lediglich aufgrund einer zugeschriebenen Zugehörigkeit zu einer als „minderwertig“ eingestuften Gruppe ausgewählt werden. Vorurteilsmotivierte Kriminalität soll dabei nicht nur die betroffenen Opfer selbst schädigen und einschüchtern, sondern sie dient vielmehr einer symbolischen Herabwürdigung sämtlicher Angehöriger der jeweiligen Gruppe (vgl. Schneider 2003: 498).

Hier stellt sich die Frage nach den *Ursachen* dieser Art von Kriminalität gegenüber Wohnungslosen. Es ist anzunehmen, dass die Begehung von *hate crimes* gegen gesellschaftlich schwache und als wirtschaftlich „unnützlich“ wahrgenommene Gruppen sich stets aus einem breiteren gesellschaftlichen Tenor speist: *Hate crimes* haben eine gesellschaftliche Dimension (vgl. Deutsches Forum Kriminalprävention 2003: 8). Erst durch eine gesellschaftliche Billigung der Ausgrenzung bestimmter Gruppen – die sich auch in Form von Gewalt äußern kann (vgl. Küpper/Zick 2008: 116f.) – kommt es zu einem Gefühl der Legitimität derartiger Übergriffe und einer damit verbundenen Immunisierung gegenüber Schuld und Verantwortung (vgl. Fattah 2002: 963ff.). Heitmeyer bezeichnet derartige Einstellungen daher auch als „Vorformen der Gewalt“ (2002b: 16). Gerade die zunehmende Ökonomisierung des sozialen Zusammenlebens kann zum Nährboden einer Ideologie der Ungleichwertigkeit (siehe hierzu genauer

Heitmeyer 2008; Zick et al. 2008: 365ff.) werden, die leicht zu einer Abwertung von ökonomisch als „nutzlos“ wahrgenommenen, beispielsweise wohnungslosen, Personen führen kann (vgl. Mansel/Endrikat 2007: 165ff., 181; Heitmeyer/Endrikat 2008: 68f.). Auf der Basis dieser Ablehnung kommt es vermehrt zu einem Unwillen, Wohnungslose in den Innenstädten zu dulden und sogar zur Forderung nach deren Vertreibung von öffentlichen Orten. Diese Tendenz der Abwertung kann durch die eigene Angst vor dem sozialen Abstieg, insbesondere innerhalb sozial schlechter gestellter Gruppen begründet sein; der Anblick wohnungsloser Menschen auf der Straße kann dann die eigenen Abstiegsbefürchtungen schüren und deshalb als unangenehm empfunden werden (vgl. Endrikat 2005: 135ff.). Inwieweit sich diese ablehnenden Einstellungen – besonders im Falle der Opfergruppe der Wohnungslosen – dann tatsächlich in Form von Handlungen manifestieren, ist bislang nicht abschließend geklärt (vgl. beispielsweise Wagner/Christ/Kühnel 2002).

Insbesondere Forschungsaktivitäten unter Beteiligung von Hilfeverbänden (vgl. beispielsweise National Coalition for the Homeless 2010; 2016) konzentrieren sich fast ausschließlich auf vorurteilsmotivierte Übergriffe nicht-wohnungsloser Täter. Wachholz (2005: 143f.) rechnet in ihrer US-amerikanischen Studie auch die Vertreibung Wohnungsloser aus dem öffentlichen Raum den *hate crimes* zu. In Großbritannien gibt es ähnliche Tendenzen, Delinquenz zum Nachteil Wohnungsloser zu beurteilen: Wardhaugh sieht in deren Viktimisierung eine Art Sündenbockfunktion, die Gefühlen wie Hass oder Furcht Ausdruck verleiht, die möglicherweise mit rassistischen Motiven einhergehen (vgl. Wardhaugh 2000: 92, 96).

Auch Newburn und Rock (2005: 28) sehen in der in Großbritannien vorherrschenden Gewalt gegen Wohnungslose deutliche Parallelen zu den in den USA berichteten Fällen von *hate crime*.

Problematisch mutet bei einigen dieser Studien die Subsumtion fast jeglicher von nicht-wohnungslosen Tätern begangener Delinquenz gegenüber Wohnungslosen als vorurteilsmotivierte Kriminalität an, ohne den Einzelfall gesondert in den Blick zu nehmen oder untersucht zu haben (vgl. hierzu auch Garland 2012: 35).

Es lässt sich festhalten, dass bisher verschiedene Bemühungen unternommen wurden, Phänomene der Opferwerdung wohnungsloser Menschen theoretisch zu durchdringen. Wie beispielsweise die Verwendung der Ansätze von Miethe und Meier (1994) oder Luckenbill und Doyle (1989) zeigt, wird eine simultane Einbeziehung aller beteiligten Akteure sowie der umgebenden Faktoren in die Erklärungsmodelle zunehmend angestrebt. Auf diese Weise kann das Zusammenspiel von vielerlei Faktoren bei der Delinquenz zum Nachteil Wohnungsloser erfasst und ein umfassendes Bild des komplexen Gegenstandsbereiches gezeichnet werden.

Jedoch zeigt die Zusammenschau auch, dass Übergriffe durch wohnungslose respektive nicht-wohnungslose Täter recht unterschiedlichen Mechanismen unterliegen können und daher theoretisch schwer zu integrieren sind. Während im ersten Fall Konflikte eher dynamisch analysiert werden sollten, bietet sich im zweiten Fall oft eine Trennung von Täter- und Opferrolle an. Analytisch werden diese beiden Phänomenbereiche im Folgenden daher zunächst separat betrachtet.

4 Empirische Forschungsstrategien

Neben der Schilderung mehr oder weniger spektakulärer Einzelfälle (vgl. Amster 1999: 144f.; Dembski 2003: 59; Dörries 2005) gibt es durchaus Bestrebungen, das Phänomen der Kriminalität und Gewalt gegen Wohnungslose wissenschaftlich zu erforschen. Dies kann, je nach konkretem Erkenntnisinteresse, anhand verschiedener quantitativer oder qualitativer Zugänge geschehen, die sich auch in der Erforschung von Delinquenz und Opferwerdung im Allgemeinen etabliert haben. Das folgende Kapitel soll einen Überblick über die bislang umgesetzten, in der Literatur beschriebenen methodischen Zugänge zum Phänomen geben. Dabei werden zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der quantitativen Datenerhebung zusammen mit relevanten Anwendungen dargelegt. Im Anschluss werden nach einer Zusammenschau qualitativer Arbeiten auch verschiedene Wege der Methoden- und Datenkombination vorgestellt.

4.1 Quantitative Forschungsstrategien

Standardisierte, quantitative Analysen von Delinquenz können grundsätzlich sowohl auf Hellfeldinformationen, also beispielsweise auf polizeilich oder staatsanwaltschaftlich bekannten Vorfällen, als auch auf Dunkelfeldinformationen basieren. Letztere werden insbesondere dazu eingesetzt, um über das Hellfeld hinaus auch das Ausmaß der offiziell *nicht* registrierten Delikte zu erfassen (vgl. Lüdemann/Ohlemacher 2002: 13ff.). Da beide Datengrundlagen spezifische Vor- und Nachteile sowie damit verbundene Implikationen für die Reichweite und Interpretation der Ergebnisse haben, werden im Folgenden die quantitativen Forschungsbemühungen danach systematisiert, ob Sie auf Hell- oder Dunkelfeldinformationen basieren.

Hellfeldanalysen

Eine gängige Strategie der Hellfeldanalyse ist die Analyse des Kriminalitätsaufkommens anhand der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). Jedoch stellt sich für das Untersuchungsinteresse der Opferwerdung wohnungsloser Menschen das Problem, dass der Wohnstatus von Opfern darin lange Zeit nicht erfasst wurde. Analysen polizeilicher Registrierungen, die ein „obdachloses“ Opfer aufweisen, waren zuerst – seit dem Jahr 2008 – für das Bundesland Nordrhein-Westfalen möglich, danach sukzessive für immer mehr Bundesländer. Seit 2011 wird der Obdachlosenstatus von Opfern bundesweit in der PKS anhand der so genannten *Opferspezifik*, die neben Obdachlosen beispielsweise auch Taxifahrer, Polizeivollzugsbeamte oder Lehrkräfte umfasst (vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2009: 29; 2017: 37; Bundeskriminalamt 2017: Tabelle 941), erfasst. Die Analyse des Hellfeldes von Straftaten gegen Wohnungslose ist nunmehr durchführbar, auch wenn die Erfassung gewissen Unsicherheiten unterliegt (vgl. Pollich 2015: 317). Vorurteilsmotivierte sowie nicht-vorurteilsmotivierte Delikte der Allgemeinkriminalität fließen gleichermaßen in die PKS ein; jedoch werden diese nicht getrennt erfasst bzw. ausgewiesen, so dass eine nachträgliche analytische Unterscheidung der unterschiedlichen Motivlagen nicht mehr möglich ist.

Als Reaktion der deutschen Kriminalpolitik auf das Phänomen der Vorurteils kriminalität wurde im Jahr 2001 zudem ein neues Definitions- und Erfassungssystem für „politisch motivierte Kriminalität“ (PMK) geschaffen (vgl. Singer 2004; Lang 2011: 131f. und ausführlich Glet 2009, 2011: 81ff.). Vorurteils kriminalität gegen Wohnungslose fällt hier in den Bereich „PMK – rechts –“ und das darin verortete Unterthema „gesellschaftlicher

Status“.⁴ Auch in den vereinigten Staaten existiert gemäß dem *Hate Crime Statistics Act* eine bundesweite statistische Erfassung von *hate crimes* (vgl. Coester 2008: 84ff., 120ff.), wobei Delikte gegen Wohnungslose nicht einbezogen werden, da diese Opfergruppe auf US-Bundesebene keinen so genannten „*protected status*“ (National Coalition for the Homeless 2010: 11, 53; 2016: 3) besitzt. In immer mehr Einzelstaaten werden die Wohnungslosen jedoch bereits als Opfergruppe von *hate crime* gewertet und erfasst (vgl. Levin 2010: 48ff.; National Coalition for the Homeless 2016: 75ff.). Detailliertere Informationen als die aggregierte statistische Erfassung des Kriminalitätsaufkommens bietet die Analyse von Akten oder ähnlicher archivierter Informationen der Polizei, Staatsanwaltschaften oder anderer öffentlicher Einrichtungen (vgl. allgemein Pollich 2015: 315f.).

Eine Analyse von Krankenakten, die mit dem vorliegenden Thema nur mittelbar in Beziehung steht, nahmen beispielsweise Hwang und Kollegen im Zuge einer medizinischen Studie vor, um die wichtigsten Risikofaktoren des Todes wohnungsloser Menschen zu identifizieren (vgl. Hwang et al. 1998: 1455). *Polizeiliche* Akten wurden bislang lediglich zur Analyse der Täterschaft, nicht aber der Viktimisierung wohnungsloser Menschen herangezogen. Eine solche Analyse wurde von Solarz (1985: 10, 18f.) für die Stadt Michigan durchgeführt. Eine Analyse der delinquenten Aktivität wohnungsloser Menschen anhand von elektronischen Inhaftierungsdaten nahm auch Fischer (1988: 47) in Baltimore vor. Eine größer angelegte Untersuchung dieser Art, die gleichzeitig Teil einer Methodentriangulation

⁴ Siehe hierzu auch: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Monika Lazar, Irene Mihalic, Volker Beck (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, 2017, – Drucksache 18/11339 –; <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/113/1811339.pdf> [abgerufen am 26.07.2017]

ist, stammt von Snow und Kollegen. Zur längsschnittlichen Analyse des Behördenkontaktes und seiner Dynamik, sowie zur Erfassung des Zusammenhangs von verübter Delinquenz und Wohnungslosigkeit zogen die Autoren auf Basis der Registrierungsliste der Heilsarmee eine Zufallsstichprobe von wohnungslosen Menschen in der Stadt Austin. In denjenigen Fällen, in denen eine polizeiliche Registrierung vorlag, wurde eine Analyse der entsprechenden Akten vorgenommen. Die enthaltenen Informationen wurden anhand eines standardisierten Schemas vercodet und so einer statistischen Analyse zugänglich gemacht (vgl. Snow/Baker/Anderson 1989: 534ff.; Snow/Anderson 1993: 26ff.). Eine deutsche Studie zum Thema Kriminalität zum Nachteil Wohnungsloser, die sich unter anderem auf eine Analyse staatsanwaltschaftlicher Ermittlungsakten stützt, stammt von Pollich (2015). Im Rahmen dieser Untersuchung wurden ebenfalls anhand eines standardisierten Erfassungsbogens Informationen zu Tätern, Opfern und Tathergängen verschiedener Delikte zum Nachteil wohnungsloser Menschen erfasst und ausgewertet. Die Datenbasis bilden Fälle aus dem Bundesland Nordrhein-Westfalen, die sich zwischen 2008 und 2010 ereignet haben und die im Hellfeld registriert wurden (vgl. Pollich 2015: 314ff.).

Auf der Annahme, dass Delikte zum Nachteil wohnungsloser Menschen, über die ein Polizeibericht verfasst wird, meistens zumindest in der lokalen Tagespresse Beachtung finden, fußt eine weitere Strategie der Erfassung solcher Taten: Die Analyse der *Presseberichterstattung*. Es handelt sich demnach um eine auf dem Hellfeld basierende Erfassungsstrategie, die vermutlich neben den Verzerrungen der polizeilichen Registrierung auch der Selektivität eines Aufgriffs durch die Presse unterliegt (vgl. Rosenke

2005: 141). Dabei werden wohl insbesondere schwerere Delikte berücksichtigt (vgl. Specht-Kittler 1994: 33; Akrap 2006: 14). Eine solche Analyse der Presseberichterstattung wird in Deutschland auf Veranlassung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe seit 1989 durchgeführt: Sämtliche Berichte zum Thema werden erfasst und statistisch ausgewertet (vgl. Specht-Kittler 1994: 33; Rosenke 2005: 141). Eine ähnliche Auswertung der Presseberichterstattung unternahm Linde (2001).⁵ Auch im US-amerikanischen Raum stößt man gelegentlich auf Sammlungen von Presseberichten, die mit anderen Datenquellen, beispielsweise Aussagen von Beschäftigten der Wohnungslosenhilfe oder den Betroffenen selbst, abgeglichen und vervollständigt werden (vgl. National Coalition for the Homeless 2010: 10; 2016: 2). Im Unterschied zu den Analysen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe erfolgt hier jedoch eine starke Konzentration auf *hate crimes*, die durch nicht-wohnungslose Täter zur gezielten Abwertung der Wohnungslosen verübt werden. Übergriffe durch ebenfalls wohnungslose Täter sowie strukturelle Gewalt werden damit – anders als in Deutschland – aus der Analyse ausgeklammert.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Möglichkeiten, das Phänomen anhand von Hellfeldinformationen zu beforschen, eingeschränkt sind: Das generelle Hauptproblem von Hellfeldanalysen – nämlich das offizielle Bekanntwerden von Delikten, welches stark an die Anzeigebereitschaft gebunden ist – tritt im Zusammenhang mit der Gruppe der Wohnungslosen

⁵ Eine aufwändige kartographische Übersicht der Todesopfer rechtsextremer Gewalt (darunter auch Wohnungslose) in Deutschland, die sich teilweise auf Presseberichte stützt und ständig erweitert wird, wird von der ZEIT gepflegt (<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/todesopfer-rechter-gewalt> [zuletzt abgerufen am 11.7.2017]).

vermutlich noch in verschärftem Maße auf. Aus diesem Grund bilden Hellfelddaten das Phänomen nur eingeschränkt ab. Weiterhin sind die wenigen offiziellen Daten zum Thema oft schwer zugänglich, die Analyse von Presseberichten wiederum ist sehr aufwändig und unterliegt zudem einem doppelten Filterungsprozess. Dennoch sind Hellfeldanalysen, besonders angesichts der allgemein unzureichenden Erkenntnislage in Bezug auf Kriminalität und Gewalt gegenüber Wohnungslosen, als ein gangbarer Weg zur Exploration dieses Feldes zu sehen; bei Kenntnis der Einschränkungen offizieller Statistiken und einer dementsprechenden umsichtigen Interpretation können die Daten durchaus eine gewisse Aussagekraft besitzen. Eine verstärkte Erfassung und Publikation entsprechender Zahlen auch von offizieller bzw. behördlicher Seite ist zudem wichtig, um die gesellschaftliche Bedeutung der Thematik zu unterstreichen.

Dunkelfeldanalysen

Das Problem der verzerrten Abbildung von Kriminalität im Hellfeld kann umgangen werden, indem man auf Informationen aus dem Dunkelfeld zurückgreift. Da das Ausmaß und die Merkmale von Übergriffen gegen Wohnungslose aufgrund der relativen Seltenheit des Phänomens jedoch nur schwer anhand einer Stichprobe von (potentiellen) Tätern zu untersuchen ist, hat man sich bislang auf die Befragung (potentieller) Opfer konzentriert. Quantitative Opferbefragungen wohnungsloser Menschen – die eine besonders schwierig erreichbare Opfergruppe darstellen – differieren hinsichtlich ihres Erkenntnisinteresses, ihres disziplinären Hintergrunds und vor allem des Grades der Verallgemeinerbarkeit zum Teil stark. Die Übersicht über quantitative Opferbefragungen und damit verbundene Probleme konzentriert sich deshalb zunächst auf den Aspekt der

Stichprobenziehung; die Darstellung ist dabei entlang deren Elaboriertheit und damit auch der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse aufgebaut. Zudem werden weitere Schwierigkeiten hinsichtlich des Zuschnitts der untersuchten Personengruppe sowie grundsätzliche Probleme von Opferbefragungen im Dunkelfeld erörtert.

Weder bundesweit noch in einzelnen deutschen Gemeinden werden Listen oder Statistiken wohnungsloser Personen geführt, die in einer Untersuchung als Grundgesamtheit dienen könnten. So wurde eine deutschlandweitweite Zentralkartei der damaligen „Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtsesshaftenhilfe“ 1987 aus Datenschutzgründen nicht weitergeführt (vgl. Specht 1990: 112). Eine Zählung der Registrierungen der Ordnungsbehörden wurde beispielsweise im Land Nordrhein-Westfalen zunächst eingestellt, um ab dem Jahr 2011 wieder eine jährliche „integrierte Wohnungsnotfallberichterstattung“ (vgl. beispielsweise Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen 2012; 2017) zu etablieren, die sowohl kommunal erfasste Fälle von Wohnungslosigkeit umfasst, als auch eine Zählung bei freien Trägern der Wohnungslosenhilfe vornimmt. Für das gesamte Bundesgebiet kann das Ausmaß des Phänomens Wohnungslosigkeit jedoch nur geschätzt werden (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2011); eine solche Schätzung wird regelmäßig von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe durchgeführt.⁶

⁶ Siehe genauer http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalysen/ [zuletzt abgerufen am 26.7.2017] und http://bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/ [zuletzt abgerufen am 26.7.2017].

Auch in internationalen Untersuchungen zeigt sich das Problem, dass kaum Informationen über die Grundgesamtheit existieren, die es erlauben, eine gezogene Stichprobe hinsichtlich ihrer Repräsentativität zu bewerten (vgl. Fischer/Breakey 1991: 1116f.). Deshalb begnügen sich einige Autoren bei der Erhebung von Opfererfahrungen mit *convenience samples* eng eingegrenzter und relativ leicht zugänglicher Subgruppen wohnungsloser Menschen, z.B. jene die lokal Straßenzeitungen verkaufen (vgl. Scurfield/Rees/Norman 2009: 4f.). Auch im Rahmen anderer Studien wurden in verschiedenartigen Einrichtungen sowie auf den Straßen unsystematisch Befragte angesprochen und unter anderem zur Opferwerdung interviewt; die Vorgehensweise bei der Stichprobenziehung wird dabei oftmals nicht im Detail beschrieben (vgl. Kennedy/Baron 1993: 35f.; Baron 1997: 59; Baron/Forde/Kennedy 2001: 667; Whitbeck et al. 2001: 1182ff.; Newburn/Rock 2005: 11; Baron/Forde/Kennedy 2007: 416). In Deutschland wurde eine solche nicht repräsentative Studie beispielsweise von Glassl (2008: 53, 87ff.; 111f.) durchgeführt, um neben Diskriminierungserfahrungen auch die Opferwerdung wohnungsloser Menschen durch strafrechtlich relevante Delikte zu untersuchen. Pollich (2012: 357ff.) hat eine weitere, nicht repräsentative Befragung wohnungsloser Menschen durchgeführt, die sich dezidiert mit deren Opfererfahrungen durch verschiedene Delikte, darunter auch Körperverletzung, beschäftigt.

Eine US-amerikanische Untersuchung, deren Ausgangsstichprobe auf ähnliche Weise zustande kam, stammt von Hoyt, Ryan und Cauce (1999: 379f.). Jedoch wurde darauf basierend ein Paneldatensatz aufgebaut, der Analysen im Zeitverlauf ermöglicht. In der Erforschung der Viktimisierung Wohnungsloser ist eine solche längsschnittliche Betrachtung bislang

äußerst selten: Der ohnehin große Aufwand, die Befragten in Panelstudien wiederholt zu kontaktieren, ist durch die starke Mobilität in der Gruppe der Wohnungslosen noch einmal stark gesteigert (vgl. hierzu Wright/Allen/Devine 1995; Hobden et al. 2011).

Ein weiteres, ebenfalls nicht zufälliges Stichprobenverfahren, das bislang schwerpunktmäßig zur Befragung wohnungsloser Jugendlicher verwendet wurde, ist das so genannte Schneeballverfahren. Besonders in Studien, die sich der Erforschung der Täterschaft wohnungsloser Menschen widmen, wurden zunächst wenige potentielle Befragungsteilnehmer unsystematisch angesprochen und nach Beendigung des Interviews gebeten, Kontakte zu ebenfalls auf der Straße lebenden Personen herzustellen (vgl. Baron 1997: 59; Terrell 1997: 272; Baron/Hartnagel 1998: 174; Kennedy/Baron 1993: 36; Baron/Forde/Kennedy 2001: 667).

Jedoch sind nicht-zufällige Stichprobenziehungen in diesem Kontext keineswegs immer einer Ressourcenknappheit oder gar Bequemlichkeit geschuldet. Auf Basis der Annahme, eine echte Zufallsauswahl Wohnungsloser sei aufgrund fehlender Informationen über die Grundgesamtheit unrealistisch (vgl. Gelberg/Sinn/Leake 1988: 191; Tyler et al. 2004: 507; Tyler/Beal 2010: 105; zur Grundgesamtheit siehe allgemein Quadflieg 1998: 99f.) und eine zufällige Ziehung innerhalb bestimmter Arten von Einrichtungen nichts desto trotz stark verzerrt (vgl. Fischer/Breakey 1991: 1116f.), entscheiden sich einige Autoren sogar bewusst gegen eine vermeintlich „zufällige“ Stichprobenziehung. Gelegentlich wird versucht, die fehlende Zufälligkeit der Stichprobenziehung durch die Abdeckung möglichst verschiedenartiger Hilfeinrichtungen und weiterer Orte, an denen sich wohnungslose Menschen aufhalten (Parks, Shopping Malls etc.) oder durch die Befragung an verschiedenen Wochentagen und zu

verschiedenen Tageszeiten zumindest bestmöglich auszugleichen und so eine Stichprobe mit größtmöglicher Repräsentativität zu realisieren (vgl. Gelberg/Sinn/Leake 1988: 191; McCarthy/Hagan 1991: 399; Gaetz 2004: 432; Tyler et al. 2004: 507f.; Tyler/Beal, 2010: 105).

Eine der wenigen Studien, die auf einer Quotenstichprobe basieren, stammt von Fitzpatrick und Kollegen (1993: 356). Die Quotierungsparameter bei der Stichprobenziehung waren räumliche Struktur, Geschlecht und Ethnizität; es wurden sowohl Menschen in Hilfeinrichtungen als auch auf der Straße befragt (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 356f.). Durch eine spätere, analog angelegte Untersuchung dieses Autorenteam konnte den Autoren zufolge eine für Birmingham und vergleichbare Städte repräsentative Untersuchung von wohnungslosen Menschen realisiert werden (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1999: 441).

Daneben existieren wenige Studien, die sich trotz der beschriebenen Schwierigkeiten zum Ziel gesetzt haben, eine repräsentative, weitestmöglich zufallsgeleitete Stichprobenziehung umzusetzen: In einer epidemiologisch angelegten Studie von North und Kollegen, die aggressive Verhaltensweisen und Opferwerdung wohnungsloser Menschen untersucht, wurde zu diesem Zweck aus sämtlichen Einrichtungen der Wohnungsenhilfe der Stadt St. Louis zufällig eine gewisse Anzahl von Personen aus Registrierungslisten gezogen. Dabei wurde auch die Anzahl der Personen, die sich üblicherweise in diesen Einrichtungen aufhalten, berücksichtigt, um die Repräsentativität der Stichprobe nicht zu gefährden (vgl. North/Smith/Spitznagel 1994: 97ff.).

Zur Befragung auf der Straße lebender Jugendlicher hinsichtlich deren Opfererfahrung und Gewaltausübung in Los Angeles unternahmen Kipke

und Kollegen (1997: 360f.) eine zufällige Stichprobenziehung in zwei Bereichen: Zum einen wurde in Hilfeeinrichtungen verschiedener Art aus den dort vorhandenen Listen der Klienten insgesamt die Hälfte der angestrebten Stichprobe gezogen. Zum anderen wurden auf der Straße Jugendliche nach dem Zufallsprinzip ausgewählt und befragt. Eine zweistufige Auswahl weiblicher Befragter, die weitestgehend zufällig vorgenommen wurde, nahm eine Forschergruppe aus Los Angeles (vgl. Wenzel/Leake/Gelberg 2001: 742; Heslin et al. 2007: 205ff.) vor. Während in einem ersten Schritt proportional zu ihrer Kapazität Einrichtungen (zum Teil zufällig, zum Teil „with certainty“ (Heslin et al. 2007: 205), also gezielt ausgewählt) verschiedener Art, Lage und Größe als Befragungsorte ausgewählt wurden, wurden in einem zweiten Schritt innerhalb dieser Einrichtungen Zufallsauswahlen aus Listen oder in Wartebereichen vorgenommen. Dies geschah unter der Prämisse, dass jede Frau in einer Einrichtung die gleiche Wahrscheinlichkeit haben sollte, gezogen zu werden.

Die fehlende Generalisierbarkeit vieler Studien zur Opferwerdung wohnungsloser Menschen und eine damit einhergehende eingeschränkte Verlässlichkeit der Ergebnisse kritisieren Burnam und Koegel (1988: 118f). Die Autoren haben sich daher zum Ziel gesetzt, eine für Los Angeles repräsentative Stichprobe zu ziehen, in der jeder wohnungslose Mensch eine bekannte Wahrscheinlichkeit besitzt, ausgewählt zu werden. Der Aufwand eines derartigen Vorhabens ist groß: Zunächst wurden zur Vermeidung von Überschneidungen drei disjunkte Schichten von Personen – entsprechend der Intensität der Hilfe – ermittelt, die sich (1) in Schlafquartieren verschiedener Art aufhalten, (2) die kostenlose Mahlzeiten in Anspruch nehmen, aber keine Schlafgelegenheiten nutzen und (3) die sich in Tages-

aufenthalten (ohne Verpflegungs- oder Übernachtungsmöglichkeit) einfinden. Die geplante Anzahl an Interviews wurde durch eine Zufallsziehung gemäß den ermittelten Nutzerzahlen in den verschiedenen Hilfeinrichtungen durchgeführt (vgl. Burnam/Koegel 1988: 133ff., 140ff.; 145f.). Personen, die sich ohne jeden Kontakt zu Hilfeinrichtungen auf der Straße aufhielten, wurden nicht in die Stichprobe einbezogen. Grund hierfür war die Schwierigkeit, eine repräsentative Stichprobe gänzlich auf der Straße lebender Personen zu ziehen (vgl. Burnam/Koegel 1988: 129ff.). Um nicht Gefahr zu laufen, durch die Nicht-Berücksichtigung dieser (möglicherweise qualitativ unterschiedlichen) Gruppe die Stichprobe zu verzerren, wurde eine weitere Teilerhebung derjenigen Personen durchgeführt, die keinesfalls durch eine Befragung in Einrichtungen zu erreichen sein würden (vgl. Burnam/Koegel 1988: 131ff.).

Die elaborierte Stichprobenziehung von Burnam und Koegel wurde durch einige weitere Autoren aufgegriffen und repliziert, um unter anderem die Opferwerdung wohnungsloser Menschen zu untersuchen; so zum Beispiel von Kushel und Kollegen für die Stadt San Francisco (vgl. Kushel et al. 2003: 2493) und von Fichter und Kollegen für eine deutsche Stadt, nämlich München (vgl. Fichter et al. 1999: 77f.).

Alle bislang erwähnten Studien – auch jene, die auf Zufallsstichproben basieren – konzentrieren sich auf lokal begrenzte Gebiete, überwiegend auf Städte. Anders dagegen wurden die Analysen von Dietz und Wright (2005: 17) sowie von Lee und Kollegen (vgl. Lee/Farrell 2003: 306f.; Lee/Schreck 2005: 1062ff.), die sich zum Teil ebenfalls mit der Viktimisierung wohnungsloser Menschen befassen, auf Basis des auf US-amerikanischen bundesweit repräsentativen *National Survey of Homeless Assistance Providers and Clients* (NSHAPC) durchgeführt. Grundlage ist (neben einer Befragung von

Mitarbeitern von Hilfeinrichtungen) eine Stichprobe von über 4000 Personen, die USA-weit zufällig aus groß- und kleinstädtischen sowie ländlichen Gebieten bzw. den dort ansässigen verschiedenartigen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe gezogen wurden. Es wurden dabei zu Vergleichszwecken ehemals, aktuell sowie niemals wohnungslose Personen befragt (vgl. Burt et al. 1999: 2ff.; Burt et al. 2001: 17f., 343ff.). Die Vorgehensweise und die zahlreichen Probleme der Ziehung einer nationalen Zufallsstichprobe werden ausführlich von Rossi (1989: 45 ff., 70ff.) beschrieben. Die aufwändige Ziehung einer deutschlandweit repräsentativen Stichprobe auf Basis einer mehrstufigen Auswahl beschreibt Specht (1990: 111ff.).

Trotz zahlreicher Bemühungen können jedoch auch zufällig gezogene Stichproben einigen Einschränkungen unterliegen. Diese sind unter anderem in der grundsätzlichen Auswahl der zu untersuchenden Personengruppe und damit dem „*sampling frame*“ (Koegel et al. 1996: 397) zu suchen. Obwohl sich daraus Verzerrungen von Befunden ergeben können, wird derartigen Problemen in der Literatur um methodische Strategien zur Erforschung von Wohnungslosigkeit wenig Beachtung geschenkt (vgl. Snow et al. 1994: 472f.).

Von gewissen Verzerrungen ist unter anderem dann auszugehen, wenn wohnungslose Menschen den Kontakt zu Hilfeinrichtungen und von anderen Wohnungslosen frequentierten Orten generell meiden und somit auch für die Forschung „unsichtbar“ bleiben. Mit dem Problem, das die schwierige Erreichbarkeit isoliert auf der Straße lebender Menschen für die Auswahl von Befragten darstellt, befassen sich beispielsweise Smith, North und Spitznagel (1991: 70f.; 73ff.). Im Rahmen ihrer Studien stellen sich nur wenige Unterschiede zwischen überwiegend in Unterkünften

und überwiegend auf der Straße lebenden Menschen heraus. Letztere haben jedoch überwiegend längere Phasen der Wohnungslosigkeit hinter sich und weisen etwas stärkere psychiatrische Auffälligkeiten sowie ein erhöhtes Maß an Alkoholismus auf. Die Verfasser weisen darauf hin, dass gerade diese Besonderheiten oft schwer mit den Verhaltensanforderungen innerhalb von Unterkünften kompatibel sind (vgl. Smith et al. 1991: 76). Diese Beobachtung legt den Schluss nahe, dass durchaus eine systematische Verzerrung zu erwarten ist, wenn gänzlich isolierte Wohnungslose in Untersuchungen unberücksichtigt bleiben. Eine Studie von Koegel und Kollegen untermauert dies: Ziel der Untersuchung war, für die Stadt Los Angeles herauszufinden, inwieweit Forschungsergebnisse durch ein sparsameres Vorgehen bei der Stichprobenziehung (im Vergleich zur o.g. Studie von Burnam und Koegel, 1988) beeinflusst werden. Die Verfasser konstatieren abschließend, dass eine Schätzung der Anzahl wohnungsloser Menschen deutlich beeinflusst würde, wenn ausschließlich Personen in die Erhebung einbezogen würden, die in Notschlaf- und Essensausgabestellen erreichbar sind, die statistische Erfassung individueller Merkmale dagegen nur teilweise verfälscht wäre. Verzerrungen wären insbesondere im Hinblick auf die Anpassungsfähigkeit an die Lebensumstände auf der Straße sowie die individuellen Verläufe der Wohnungslosigkeit zu erwarten (vgl. Koegel/Burnam/Morton 1996: 383ff., 387ff.; 398f.).

Wie bereits beschrieben, beziehen sich die meisten Studien weiterhin auf einen begrenzten lokalen Bereich, oftmals eine Stadt, und können demnach auch nur eine eingeschränkte Gültigkeit beanspruchen (vgl. auch Snow/Anderson 1993: 30f.). Weitere Untersuchungen sind nicht nur lokal begrenzt, sondern basieren zudem auf Subgruppen wohnungsloser Menschen, wie z.B. älteren, jugendlichen oder weiblichen Wohnungslosen

(vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 354; Kipke et al. 1997: 361, Wenzel/Leake/Gelberg 2001: 742), für die sie Gültigkeit beanspruchen können. Zugute gehalten werden sollte diesen Studien jedoch, dass sie angesichts der starken Heterogenität der Gruppe der Wohnungslosen spezifischere und detaillierte Aussagen über die konkret untersuchte Teilgruppe zu treffen imstande sind.

Auch die zeitliche Dimension der Erhebungen spielt eine Rolle bezüglich der Zusammensetzung befragter Personen: Bei Wohnungslosigkeit, dem zentralen Auswahlkriterium für eine Befragungsteilnahme, handelt es sich oft um ein passageres Phänomen. Eine einmalige, querschnittliche Erhebung kann deshalb dazu führen, dass Langzeitwohnungslose in einer Untersuchung überrepräsentiert sind, während nur kurz auf der Straße lebende Personen – die sich womöglich durch eine bislang geringere Viktimisierung und weitere individuelle Unterschiede auszeichnen – unterrepräsentiert sind (vgl. Kushel et al. 2003: 2497f.). Es handelt sich bei Querschnittsuntersuchungen lediglich um Momentaufnahmen, die keine verlässlichen Aussagen über Größe, Stabilität und persönliche Merkmale der untersuchten Personengruppe zulassen (Phelan/Link 1999: 1334). Snow und Kollegen betonen zudem die oftmals recht instabile mentale und psychische Verfassung, die für diese Befragtengruppe charakteristisch ist und die ebenfalls gegen einmalige Kontakte bei der Datenerhebung spricht (Snow/Anderson 1993: 29f.; Snow/Anderson/Koegel 1994: 463f.).

Neben diesen vielfältigen Herausforderungen bei der Auswahl zu befragender Personen bergen Opferbefragungen im Dunkelfeld weitere, der Methodik inhärente Verzerrungsfaktoren in sich, die bei einer Befragung wohnungsloser Menschen möglicherweise noch verstärkt zum Tragen

kommen. In der methodischen Diskussion um die Beforschung des Phänomens Wohnungslosigkeit spielen jedoch auch diese eine bislang untergeordnete Rolle: So handelt es sich bei persönlichen Opferbefragungen um reaktive Verfahren; Schamgefühle oder Ängste, Täter aus dem sozialen Umfeld zu verraten, können deutliche Auswirkungen auf das Antwortverhalten haben. Auch die retrospektive Erfassung von Opfererfahrungen und damit verbundene Erinnerungsprobleme können sich negativ auf die Qualität der Ergebnisse auswirken (vgl. Greve/Strobl/Wetzels 1994: 7f.; Wetzels 1996: 10ff.; Kikpe et al., 1997: 362; Cantor/ Lynch 2000: 101ff.; Kushel et al. 2003: 2497). Eine Studie von Bahr und Houts bestätigt diese Vermutung: Zwar ist die Reliabilität der Antworten von Wohnungslosen im Vergleich mit anderen benachteiligten Gruppen nicht als schlechter einzustufen. Jedoch leiden gerade die Erinnerungsfähigkeit und die Fähigkeit, komplexe Fragen zu beantworten durch ein oftmals höheres Alter sowie psychische und körperliche Gebrechen innerhalb dieser Subgruppe (vgl. Bahr/Houts 1971: 381f.; siehe auch National Coalition for the Homeless 2016: 3).

Während die bislang beschriebenen Probleme prinzipiell in jeder Art von Befragung im Dunkelfeld auftreten können, werden auch grundsätzlichere Einwände gegen die *quantitative* Erfassung der Viktimisierung in Form von Opferbefragungen laut (vgl. Schneider 1998: 318f.). Wetzels und Kollegen geben zu bedenken, dass durch Opferbefragungen in erster Linie subjektive Deutungen der Befragten und deren individuelles Verständnis von Opferwerdung erfasst werden könnten (und sollten). Die in quantitativen, standardisierten Opferbefragungen vorgenommene simple Kategorisierung anhand eines dichotomen Schemas von Opfern und Nicht-Opfern, das sich zumeist an einer strafrechtlichen Relevanz orientiert, lasse

einen teilweise vorherrschenden „naiven Realismus“ (Wetzels 1996: 12) in der Opferforschung erkennen (vgl. Greve/Strobl/Wetzels 1994: 4ff., 20ff.; Wetzels 1996: 5ff.).

4.2 Qualitative Forschungsstrategien

Die soeben beschriebene Schematisierung, die durch quantitative Opferbefragungen entsteht, kann durch ein qualitatives Vorgehen weitgehend vermieden werden; dieses billigt den Befragten ein deutlich höheres Maß an eigenständiger Interpretation ihrer persönlichen Erfahrungen zu. Da qualitative Befragungen wohnungsloser Menschen zu Viktimisierungserfahrungen nach Kenntnis der Verfasserin bislang nur im Dunkelfeld durchgeführt wurden (denkbar wäre beispielsweise auch eine qualitative Auswertung von Akten aus dem Hellfeld), gelten generellen Einschränkungen von Befragungen im Dunkelfeld (siehe weiter oben im Text) in unterschiedlichem Maße auch für die im Folgenden dargestellten Studien.

Die Lebenswelt wohnungsloser Menschen im Allgemeinen wurde bereits anhand zahlreicher qualitativer Studien erforscht (siehe beispielsweise die Studien von Ogden und Avades 2001 oder Flick und Röhsch 2008: 14ff., 58ff.), jedoch werden nur selten Opfererfahrungen der untersuchten Personengruppe thematisiert. Einige qualitative Studien befassen sich, aus verschiedenen Blickwinkeln, zumindest am Rande mit Delinquenz im Leben wohnungsloser Menschen. Eine Untersuchung, die sich mit Gewalt als *Ursache* weiblicher Wohnungslosigkeit beschäftigt, stammt von Clarke und Kollegen. Im Zuge dieser Untersuchung wurden semi-strukturierte, narrativ angelegte Interviews geführt, um die Prozesse, die im Falle häuslicher Gewalt zu einer Entscheidung zugunsten der Wohnungslosigkeit führen, nachzuzeichnen (vgl. Clarke/Penidy/Kim 1997: 492).

Die bedeutende ethnographische Studie der Lebenswelt und der sozialen Regeln der „Sandler“ Wiens von Roland Girtler basiert auf unstrukturierter teilnehmender Beobachtung in Kombination mit unstrukturierten Interviews sowie „provozierte[n] Diskussionen“ (Girtler 1980: 7; 94ff.) und hat am Rande auch Gefängnisaufenthalte und delinquente Verhaltensweisen der Wohnungslosen zum Thema. Amster (1999: 124ff.; 131ff.; 144f.) wählt eine stark erzählende, am Methodenanarchismus orientierte Vorgehensweise; Gewalt gegen Wohnungslose sowie deren gezielte Herabwürdigung ist dabei eines von vielen Themen, das in den geführten Gesprächen aufkommt. Eine weitere Studie, die zwar nicht dezidiert Wohnungslose untersucht, aber eine Gruppe von Punkrockern, die sich insbesondere durch ihren überwiegenden Aufenthalt auf der Straße charakterisiert, stammt von Kennedy und Baron (1993: 94ff.). Hierbei wurde eine Kerngruppe von fünf jugendlichen Punkrockern, die für ihr gewalttätiges Verhalten bekannt waren, sowie deren subkulturelle Kontakte begleitet und qualitativ interviewt. Evans und Forsyth setzten eine qualitative Befragung von wohnungslosen Menschen in einer US-amerikanischen Kleinstadt um. Nur einige Themen, nämlich die Gründe der Wohnungslosigkeit, die Überlebensstrategien sowie eine potentielle Suchterkrankung, psychische Erkrankung, delinquente Auffälligkeit und Viktimisierung, waren hierbei fest vorgegeben. Der Rest der Interviews sollte unstrukturiert ablaufen und den Befragten die Möglichkeit geben, möglichst frei und in ihren eigenen Wahrnehmungsmustern zu sprechen (vgl. Evans/Forsyth 2004: 486f.).

Wardhaugh (2000) setzte in Großbritannien eine der wenigen qualitativen Studien speziell zum Thema Wohnungslosigkeit und Delinquenz um. In

zwei ländlichen Orten und drei Städten wurden ethnographisch orientierte Untersuchungen durchgeführt. Im Einzelnen wurden zur Datenerhebung fokussierte Interviews und Tiefeninterviews mit Betroffenen und beruflich mit Wohnungslosigkeit befassten Personen sowie Beobachtungsverfahren herangezogen. Letztere liefen einerseits semi-teilnehmend und semi-verdeckt in Einrichtungen und auf der Straße ab, andererseits gänzlich verdeckt und nicht-teilnehmend. Die nicht-teilnehmende Beobachtung diente unter anderem der Rekonstruktion deren mentaler Landkarten von Orten, an denen sie vor Viktimisierung geschützt sind (vgl. Wardhaugh 2000: 17ff., 22ff., 31). Eine weitere qualitativ angelegte Studie zur Untersuchung der *vorurteilsmotivierten* Viktimisierung wohnungsloser Menschen stammt von Wachholz (2005: 142, 145ff.). Mit aktuell oder ehemals Wohnungslosen wurden in einer Stadt in New England semi-strukturierte Tiefeninterviews durchgeführt. Alle Befragten waren Opfer vorurteilsmotivierter Kriminalität. Die Interviews drehten sich vorrangig um die Art und den Ort der Opferwerdung, um Unterschiede hinsichtlich der Opferwerdung verschiedener Gruppen von Wohnungslosen (verschiedene Ethnizitäten, Geschlechter etc.) sowie um deren Reaktionen und Vermeidungsstrategien in Folge einer Viktimisierungserfahrung.

Aus der Übersicht über qualitative Forschungsbemühungen wird deutlich, dass diese Verfahren im Zusammenhang mit der Opferwerdung wohnungsloser Menschen zwar tiefer gehend imstande sind, die Lebenswelt und die subjektiven Deutungen der Betroffenen nachzuvollziehen. Allerdings ist auch diese Vorgehensweise nicht frei von Einschränkungen. Ergebnisse sind aufgrund der niedrigen Fallzahlen und/oder speziellen Fal-

lauswahlen nicht verallgemeinerbar (vgl. Amster 1999: 124; Evans/Forsyth 2004: 486). Auch Aussagen über das Ausmaß und die Strukturen der Opferwerdung lassen sich daraus nicht ableiten.

4.3 Mixed-Method-Verfahren

Bei der Erforschung der Opferwerdung wohnungsloser Menschen kommen gelegentlich auch Kombinationen verschiedenartiger Methoden zum Einsatz. Hierbei kann es sich entweder um die Zusammenführung verschiedenartiger Datengrundlagen wie Hell- und Dunkelfelddaten oder um die Triangulation qualitativer und quantitativer Erhebungsverfahren handeln.

Als ein Beispiel für die erstgenannte Variante kombiniert Solarz (1985: 8) Selbstberichte zur delinquenten Aktivität wohnungsloser Menschen mit einer Analyse polizeilicher Akten. Pollich (2012, 2015) unternahm zur Vervollständigung des Bildes der Kriminalität zum Nachteil wohnungsloser Menschen ebenfalls eine Analyse staatsanwaltschaftlicher Akten, die das Hellfeld abbilden und eine Befragung zu potenziellen Viktimisierungserfahrungen im Dunkelfeld. Eine kombinierte Betrachtung der Ergebnisse aus beiden Datenquellen wurde bislang auf Basis dieser Daten jedoch nicht durchgeführt.

Eine Triangulation von quantitativen und qualitativen Verfahren nehmen beispielsweise zwei britische Studien vor, die zwar zu einem stark überwiegenden Teil auf einem qualitativen Vorgehen basieren, zur Ergänzung jedoch auf quantitative Verfahren zurückgreifen: Eine originär ethnographische Untersuchung der Besucher und am Rande auch des Personals einer Suppenküche, die sich eher illustrativ auch auf quantitative Auszählungen stützt und dabei deren Wichtigkeit betont, stammt von Glasser

(1988: 34ff.). Eine weitere Untersuchung von Ballintyne (1999: 6ff.) basiert auf einer Kombination aus Gruppendiskussionen und strukturierten Tiefeninterviews mit wohnungslosen Menschen. Aus der methodischen Beschreibung des Projekts geht die Art der Strukturierung der Interviews nicht hervor, da aber auch eine quantitative Auswertung erfolgt, wird diese Studie hier als eine Kombination qualitativer und quantitativer Methoden betrachtet.

Anders haben Baron und Hartnagel in einer Untersuchung der Delinquenz und der damit einhergehenden Viktimisierung jugendlicher Wohnungsloser zwar überwiegend quantitative Erhebungsmethoden verwendet, jedoch wurden vertiefende *offene* Fragen gestellt, wenn die Begehung eines bestimmten Delikts in der Befragung bejaht wurde. Die Kommentare aus diesen qualitativen Zusatzfragen wurden zur Untermauerung und Ergänzung der quantitativen Ergebnisse eingesetzt (vgl. Baron/Hartnagel 1998: 175; 178ff.). Eine Studie von Cohen und Sokolovsky (1989: 26ff., 34ff.), die insbesondere die Lebensbedingungen älterer Wohnungsloser und allenfalls am Rande die Viktimisierung zum Gegenstand hat, greift ebenfalls auf eine Kombination verschiedener Erhebungsmethoden zurück: Neben der Befragung einer nach Ethnizität und Art der Unterkunft geschichteten Quotenstichprobe anhand von Fragebögen basieren die Ergebnisse auf einem semi-strukturierten Instrument zur Erfassung sozialer Netzwerke sowie teilnehmender Beobachtung und qualitativen Interviews.

Eine in London und Umgebung durchgeführte Studie zur Viktimisierung wohnungsloser Menschen von Newburn und Rock besteht aus einer Kombination quantitativer und qualitativer Interviews. Die standardisierte Erhebung wurde durchgeführt, um das Ausmaß sowie die genaueren Um-

stände des Phänomens zu ermitteln. Qualitative Methoden in Form unstrukturierter Interviews, wurden insbesondere zur vertieften Erfassung der subjektiven Erfahrungen mit Gewalt und Viktimisierung eingesetzt (vgl. Newburn/Rock 2005: 10). Zur Ergänzung einer quantitativen Befragung hat auch Glassl in einer deutschen Studie qualitative Techniken zur Erfassung subtiler Formen von Diskriminierung und deren individueller Bewältigung angewendet. Der qualitative Erhebungsteil basiert in dieser Studie auf leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews (vgl. Glassl 2008: 56ff.).

Snow und Kollegen wendeten eine ethnographische Herangehensweise in Kombination mit den weiter oben im Text beschriebenen, quantitativen Aktenstudien an. Auf Basis einer zusätzlich durchgeführten teilnehmenden Beobachtung wurden das Verhalten und die Konversationen der Wohnungslosen anhand von ausgearbeiteten Feldprotokollen in Kombination mit einigen Interviews mit so genannten *key informants* erfasst (vgl. Snow/Anderson 1993: 20ff.; 30). Das gewonnene Wissen dient in diesem Zusammenhang insbesondere der adäquaten Deutung der standardisierten (Haupt)Datenquelle, nämlich den Ermittlungsakten der Polizei (vgl. Snow/Baker/Anderson 1989: 534). Eine ähnliche Untersuchung von Anderson (1996) zur Anpassung an die Lebensverhältnisse auf der Straße und einer damit einhergehenden Reduzierung des Viktimisierungsrisikos in einer US-amerikanischen Stadt greift sogar auf eine Kombination aus drei verschiedenen Datenquellen zurück: Es werden sowohl standardisierte Interviews eingesetzt als auch ethnographische Methoden und die Aufzeichnungen des *Police Departments* der betreffenden Stadt (vgl. Anderson 1996: 372).

Autoren wie Glasser (1988: 35), Koegel (1992: 128ff.) oder Snow und Anderson (1993: 23f.) betonen das Potential von Methodenkombinationen, das insbesondere bei einem so vielschichtigen Forschungsbereich wie dem der Wohnungslosigkeit zum Tragen kommt. Auf diese Weise könnten die Nachteile einzelner Herangehensweisen durch die Hinzuziehung der jeweils anderen ausgeglichen werden. Diese Vorgehensweise erscheint gerade auch für die deutsche Forschungslandschaft lohnend: Einerseits sind vermehrte quantitative Studien dringend notwendig, um Aufschluss über Verbreitung und Ursachen der Opferwerdung wohnungsloser Menschen zu erhalten. Um jedoch die subjektiven Deutungen der Opfer und deren Bewältigungsstrategien, aber auch die Motivlage der Täter besser verstehen zu können, ist andererseits auch eine qualitative Herangehensweise unerlässlich.

5 Wohnungslose Opfer und die Täter - Forschungsergebnisse

Im Einklang mit der generellen gesellschaftlichen Ablehnungshaltung gegenüber wohnungslosen Menschen (vgl. Endrikat 2005: 135f.; Malysek/Störch 2009: 131ff.) werden diese in erster Linie als potentielle Täter von Straftaten betrachtet (vgl. Fischer 1988: 46; Snow/Baker/Anderson 1989: 532; von Paulgerg-Muschiol/Müller: 175; Gaetz, 2004: 424). Obwohl die Wohnungslosen jedoch mindestens in gleichem Ausmaß zu den viktimisierten Gruppen gehören, wurde ihnen besonders in der kriminologischen und kriminalsoziologischen Opferforschung bislang eher wenig Beachtung geschenkt. Es handelt sich sowohl in der Forschung als auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung um „invisible victim[s]“ (Wardhaugh 2000: 92).

Im folgenden Abschnitt wird zunächst ein Überblick über die bisherigen Ergebnisse internationaler und deutscher Forschungsarbeiten zum Phänomen der *Opferwerdung* wohnungsloser Menschen erstellt. Auch die *Täterschaft* von Übergriffen zum Nachteil wohnungsloser Menschen ist sodann Gegenstand des Beitrags. Da die Täter in den meisten Untersuchungen zur Viktimisierung wohnungsloser Menschen nicht differenziert betrachtet werden und insgesamt wenig systematische Forschung über diesen Personenkreis vorliegt, muss die Darstellung bisheriger Erkenntnisse recht unkonkret bleiben und Anleihen aus angrenzenden Forschungsbereichen ziehen. Festzustehen scheint, dass Wohnungslose sowohl Opfer von ebenfalls wohnungslosen Tätern als auch von Tätern aus der Mehrheitsgesellschaft werden. Die Unterschiede in den möglichen Motivlagen beider Tätergruppen wurden bereits in Abschnitt 3 herausgestellt. Darauf aufbauend wird bei der Darstellung der Forschungsergebnisse nach der Wohnsituation der Täter differenziert. Abschließend erfolgt eine Darstellung der Forschungslage zu Tatörtlichkeiten, Tathergängen und Täter-Opfer-Konstellationen bei Kriminalität zum Nachteil wohnungsloser Menschen.

5.1 Wohnungslose Opfer

Art und Ausmaß der Viktimisierung

Einen Überblick über verschiedene Studien zur Viktimisierung wohnungsloser Menschen in US-amerikanischen Städten liefert Fischer (1992: 94ff.); allerdings konzentriert sich die Autorin überwiegend auf psychiatrisch orientierte Studien. Zusammenfassend handelt es sich bei den Delikten, die Wohnungslose am häufigsten erleben, Fischer zufolge um Diebstahl und Raub, sowie um Sexual- und Körperverletzungsdelikte.

Betrachtet man einzelne Deliktsbereiche tiefergehend, fällt auf, dass es auf der Ebene von *Eigentumsdelikten* neben Diebstählen auch gehäuft zu Vandalismus kommt (vgl. Ballintyne 1999: 13; Newburn/Rock 2005: 12; Scurfield/Rees/Norman 2009: 5 f. und für Jugendliche Baron 1997: 63). Auch Raubdelikte zählen zu den recht häufig erlebten Übergriffen, die einen Eigentumsaspekt aufweisen (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1999: 443; Müller/von Paulgerg-Muschiol 1999: 170f.; Kushel et al. 2003: 2495; Whitbeck et al. 2001: 1188 und für Jugendliche Baron 1997: 63). Cohen und Sokolovsky (1989: 104ff.) berichten in diesem Zusammenhang von teilweise sehr brutalen nächtlichen Raubdelikten (dem so genannten *jackrolling*), denen Wohnungslose – insbesondere im alkoholisierten oder wehrlosen Zustand – zum Opfer fallen. Überdies weisen Sie auf die Viktimisierung durch Betrugsdelikte, beispielsweise durch Zinswucher hin, die bei Zahlungsunfähigkeit des Opfers durchaus in Gewalt umschlagen können.

In zahlreichen Untersuchungen wird – besonders, aber nicht ausschließlich, im Falle weiblicher Wohnungsloser – auch von *sexuellen Übergriffen* berichtet. Die Spannweite reicht hier von der sexuellen Belästigung bis hin zur Vergewaltigung (vgl. North/Smith/Spitznagel 1994: 103; Specht-Kittler 1994: 35; Fichter et al. 1999: 80; Kushel et al. 2003: 2495; Lee/Schreck 2005: 1067; Glassl 2008: 111 sowie für Jugendliche Kipke et al. 1997: 363; Terrell 1997: 277; Tyler/Beal 2010: 107).

Weitere Delikte, denen wohnungslose Menschen häufig zum Opfer fallen, sind tätliche Degradierungen (z.B. Bespucken, Urinieren), Bedrängungen sowie Bedrohungen (vgl. Ballintyne 1999: 13; Newburn/Rock 2005: 13f.; Glassl 2008: 111). Aber auch Übergriffe vom Steine werfen bis hin zu *körperlichen Angriffen* und überfallartigem Verprügeln – gelegentlich auch

unter Verwendung von Waffen – gehören zum Spektrum der verübten Delikte zum Nachteil wohnungsloser Menschen (vgl. Ballintyne 1999: 14; Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1999: 443; Whitbeck et al. 2001: 1188; Kushel et al. 2003: 2495; Newburn/Rock 2005: 12ff.; Pollich 2012: 551f. und für Jugendliche Baron 1997 63). In einigen Fällen kommt es dabei sogar zur Tötung der Opfer (vgl. beispielsweise Pollich 2015: 322; National Coalition for the Homeless 2016: 3). Auf der Basis der deutschen Presseberichterstattung lässt sich feststellen, dass ein wesentlicher Teil der dort vermeldeten gewalttätigen Übergriffe tödlich endet (vgl. Specht-Kittler 1994: 33f.; Rosenke 2005: 141f., 144), wobei hier die mögliche Verzerrung durch Auswahlprozesse der Medien zu berücksichtigen ist.

Konkrete Zahlen zur *Prävalenz* der Opferwerdung wohnungsloser Menschen schwanken – selbst bei hier erfolgter ausschließlicher Betrachtung von Studien, die auf zufällig gezogenen Stichproben basieren – zum Teil recht deutlich. Gemein ist allen Angaben, dass die Belastung Wohnungsloser hinsichtlich der Opferwerdung hoch ist. North und Kollegen berichten, dass über 40% der befragten Wohnungslosen in St. Louis in ihrem Leben bereits (mindestens) einen gewalttätigen Übergriff erlebt haben, in den letzten 6 Monaten vor der Befragung berichten hiervon etwa 10 % (vgl. North/Smith/Spitznagel 1994: 103f.). Eine weitere Untersuchung hat zum Ergebnis, dass 91% der befragten Wohnungslosen in ihrem Leben bereits ein- oder mehrmals zum Opfer von Raub, Körperverletzungen, Vergewaltigung, Schlägen oder Verletzungen mit Messern oder Schusswaffen geworden sind (vgl. Dietz/Wright 2005: 17). Lee und Schreck (2005: 1067) beziffern die Prävalenz der Viktimisierung durch Diebstahl, Körperverletzung oder sexuelle Übergriffe auf 54%: Mehr als die Hälfte der befragten

wohnungslosen Menschen hat in der Zeit ohne festen Wohnsitz mindestens einen dieser Übergriffe erlebt. Betrachtet man diese Delikte einzeln, so ist knapp 50% der Stichprobe bereits mindestens einen Diebstahl widerfahren, 21% mindestens ein körperlicher und 11% ein sexueller Übergriff. Im Falle wohnungsloser Jugendlicher berichten Kipke und Kollegen von noch höheren Prävalenzraten: Während der Zeit auf der Straße wurden beispielsweise 51% der befragten Jugendlichen geschlagen, 23% wurden durch körperliche Übergriffe ernsthaft verletzt, weitere 7% durch eine Schusswaffe (vgl. Kipke et al. 1997: 363).

Risikofaktoren der Viktimisierung

Die Lebenssituation aller wohnungslosen Menschen ist von einer starken Benachteiligung und Randständigkeit gekennzeichnet, mit der auch aus theoretischer Sicht (siehe weiter oben im Text) ein erhöhtes Viktimisierungsrisiko einhergeht. Dennoch ist aufgrund der starken Heterogenität der Gruppe (vgl. beispielsweise van den Brink 2004: 26) nicht davon auszugehen, dass alle Wohnungslosen gleichermaßen von Viktimisierung betroffen sind (vgl. Fischer 1992: 100; Fitzpatrick 1993: 355; Lee/Schreck 2005: 1057). Im Folgenden werden daher empirische Befunde zu den Prädiktoren von Übergriffen gegen Wohnungslose zusammengetragen und gegenübergestellt. Die Darstellung differenziert dabei nicht nach dem Ausmaß der theoretischen Fundierung der einzelnen Studien, da dieses als sehr heterogen zu beurteilen ist. Sowohl in epidemiologischen als auch in qualitativ orientierten Studien wird aus verschiedenen Gründen von einem theoriegeleiteten Vorgehen sogar ganz abgesehen. Dort, wo eine theoriegeleitete Analyse vorgenommen wird, widersprechen sich die Operationalisierungen zum Teil deutlich und sind von unterschiedlicher Qua-

lität (vgl. Tyler/Beal 2010: 101). Da die untersuchten Prädiktoren der Opferwerdung in den meisten Untersuchungen jedoch stark übereinstimmen, erfolgt die zusammenfassende Darstellung eher allgemein als Risikofaktoren.

Als wichtiger Prädiktor für Viktimisierungserfahrungen wohnungsloser Menschen gilt zunächst deren *Geschlecht*. Zahlreichen Studien zufolge unterscheidet sich das Risiko der Opferwerdung in Bezug auf verschiedene Delikte zwischen männlichen und weiblichen Wohnungslosen: Zu den am häufigsten erlebten Delikten gehören bei Männern interpersonelle Gewalt sowie Raub und Diebstahl, bei den Frauen vermehrt sexueller Missbrauch und ebenfalls körperliche Angriffe (vgl. Padgett/Struening 1992: 529; Fichter et al. 1999: 80; Wenzel/Koegel/Gelberg 2000: 375f.; Kushel et al. 2003: 2495; Lee/Schreck 2005: 1072; Glassl 2008: 111f.). In Studien, die sich speziell mit wohnungslosen Jugendlichen befassen, zeigt sich analog, dass Mädchen stärker von sexueller Gewalt betroffen sind; Jungen fallen eher physischer Gewalt zum Opfer (vgl. Kipke et al. 1997: 365; Terrell 1997: 277; Whitbeck et al. 2001: 1188 und nur zu sexueller Gewalt Tyler et al. 2004: 515). Rosenke (2005: 141 f.) stellt für den deutschen Kontext fest, dass überwiegend männliche Wohnungslose Opfer von Tötungs- oder Gewaltdelikten werden.

Den in einigen Studien festgestellten – auch häufigkeitsbezogenen (vgl. Dietz/Wright 2005: 15; Lee/Schreck 2005: 1068ff.) – Geschlechterunterschieden im Zusammenhang mit Viktimisierung stehen jedoch Befunde gegenüber, die besagen, dass Männer und Frauen sich in dieser Hinsicht nicht wesentlich unterscheiden. Dieses Fehlen erwarteter Geschlechterunterschiede in der Viktimisierung Jugendlicher durch Gewaltdelikte in einer Untersuchung von Kipke und Kollegen (1997: 366) veranlasst die

Verfasser zu der Annahme, dass das gesteigerte Viktimisierungsrisiko, das ein Leben auf der Straße mit sich bringt, besonders junge Frauen betrifft. Andere Autoren interpretieren in ähnlicher Weise, dass das einschneidendste Problem – die Wohnungslosigkeit selbst – sämtliche weiteren Unterschiede zwischen den Geschlechtern, wie beispielsweise das Viktimisierungsrisiko, nivelliere (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 362, 366).

Auch das *Alter* spielt in Bezug auf Opfererfahrungen eine Rolle: Whitbeck und Simons (1993: 138 f., 143 ff.) haben in diesem Zusammenhang die Viktimisierungserfahrungen jugendlicher im Vergleich zu erwachsenen Wohnungslosen untersucht. Es zeigt sich, dass jugendliche Wohnungslose stärker auf deviante Überlebensstrategien zurückgreifen und dass sie daher auf den Straßen im Allgemeinen eher zu Opfern von Kriminalität werden. Einzig das Risiko, Opfer von interpersoneller Gewalt zu werden, sei für jugendliche und erwachsene Wohnungslose in etwa gleich hoch. Eine weitere Studie, die sich ausschließlich mit jugendlichen Wohnungslosen befasst, hat zum Ergebnis, dass ältere Jugendliche tendenziell seltener zu Gewaltopfern werden als die jüngeren Jugendlichen (vgl. Kipke et al. 1997: 365). Betrachtet man speziell die vorurteilsmotivierte Gewalt, werden einem Bericht der National Coalition for the Homeless (2010: 17; 2016: 8) zufolge insbesondere Männer mittleren Alters zwischen vierzig und sechzig Jahren zum Opfer. Ähnliches konstatiert Rosenke (2005: 142) für wohnungslose Gewaltopfer in Deutschland. Einen fehlenden Effekt des Alters auf Viktimisierungserfahrungen konstatieren Fitzpatrick und Kollegen (1993: 362). Auch eine Studie von Dietz und Wright (2005: 17f.) zeigt, dass ältere Wohnungslose (ab 50 Jahren) – entgegen den Annahmen – nicht häufiger zum Opfer werden als jüngere.

Alkohol- und Drogenmissbrauch hängen laut einer Untersuchung von Padgett und Struening (1992: 530f.) mit der Viktimisierung insbesondere männlicher Wohnungsloser zusammen (vgl. analog Pollich 2012: 554f.). North, Smith und Spitznagel (1994: 103f.) identifizieren als Prädiktoren für Viktimisierung beider Geschlechter Alkoholabhängigkeit und lediglich im Falle der Frauen darüber hinaus auch Drogenabhängigkeit. Dazu im Widerspruch stehende Ergebnisse bezüglich des Zusammenhangs von Drogenmissbrauch und Viktimisierung im Geschlechtervergleich stammen von Hoyt, Ryan und Cauce (1999: 383ff.). Kushel und Kollegen ermitteln einen fehlenden Einfluss von Alkohol- oder Drogenmissbrauch auf sexuelle Viktimisierung; die Erfahrung von Körperverletzungsdelikten wird hingegen deutlich durch den eigenen Konsum von Alkohol und Drogen vorhergesagt (vgl. Kushel et al. 2003: 2495; siehe auch Fischer 1992: 100; Scurfield/Rees/Norman 2009: 6). Die Kausalrichtung eines solchen Effekts lässt sich den Verfassern zufolge jedoch nicht abschließend klären; das komplexe Verhältnis von Substanzkonsum und Viktimisierung wird unter anderem von Snow und Kollegen (1994: 470) sowie Wenzel, Koegel und Gelberg (2000: 382) und Wenzel, Leake und Gelberg (2001: 741) ausführlicher diskutiert. Anderson (1996: 376), der ebenfalls von einem Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Opfererfahrungen berichtet, geht dabei jedoch von einer eindeutigen Kausalrichtung aus: Ein starker Alkoholkonsum dezimiere die Wachsamkeit und Aufmerksamkeit von Menschen auf der Straße und werde so zur Ursache für Viktimisierung. Ähnlich argumentieren andere Autoren, die im Drogen- bzw. Alkoholkonsum die fehlende Fähigkeit sehen, sich und seine Habseligkeiten zu verteidigen (vgl. Lee/Schreck 2005: 1070; Rosenke 2005: 142). Von einer weitgehend fehlenden Vorhersagekraft des Alkohol- und Drogenkonsums in Bezug auf

Opfererfahrungen bei jugendlichen Wohnungslosen berichtet Baron (1997: 69), im Falle von wohnungslosen Frauen konstatieren dies Wenzel, Leake und Gelberg (2001: 741; 745f.).

Psychische Krankheiten sowie ein *schlechter physischer Gesundheitszustand* der Opfer können ebenfalls als Risikofaktoren für sexuelle sowie körperliche Angriffe auf Wohnungslose gelten (vgl. Fischer 1992: 100f.; Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 362; Kushel et al. 2003: 2495; Lee/Schreck 2005: 1070). Auch die von Hoyt, Ryan und Cauce (1999: 378f., 383) herangezogenen Symptome depressiver Erkrankungen haben einen schwachen fördernden Einfluss auf Viktimisierung. Padgett und Struening (1992: 530) kommen auf Basis ihrer Analysen ebenfalls zu dieser Feststellung. Jedoch scheinen die Zusammenhänge zwischen psychischen Erkrankungen und Viktimisierung dieser Untersuchung zufolge bei den männlichen Befragten durchgängiger zu sein als bei den weiblichen Befragten. Eine körperliche Unterlegenheit durch physische Krankheit ist Rosenke zufolge ebenfalls ein Risikofaktor für Opferwerdung (2005: 142).

In einer Untersuchung von Wenzel und Kollegen stellen sich psychische Krankheiten und körperliche Gebrechen auf Basis bivariater Analysen, aber nur eingeschränkt auf Basis multivariater Analysen, als Determinanten der Viktimisierung heraus (vgl. Wenzel/Koegel/Gelberg 2000: 375, 378). Solange Zusammenhänge zwischen psychischen Beschwerden und Viktimisierung jedoch auf der Basis von Querschnittsstudien analysiert werden, lässt sich die Kausalrichtung – genau wie beim Alkohol- und Drogenkonsum – nicht abschließend feststellen; hierzu wären Panelstudien notwendig (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 362; Perron et al. 2008: 1478f.).

Psychische und physische Erkrankungen gehen oftmals mit einem langen Aufenthalt auf der Straße einher (vgl. Schaak 2004: 61ff.). Die Dauer des *Lebens auf der Straße* wird gelegentlich aber auch als eigenständiger Prädiktor für Viktimisierung herangezogen. Mehrere Studien zeigen, dass sich mit zunehmender Dauer der Wohnungslosigkeit die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung erhöht (vgl. Kipke et al. 1997: 365; Hoyt/Ryan/Cauce 1999: 383; Glassl 2008: 167). Teilweise im Gegensatz dazu stehen die Ergebnisse von Anderson (1996: 371f., 375f.), der von einer niedrigeren Viktimisierungswahrscheinlichkeit mit steigender Dauer der Wohnungslosigkeit ausgeht. Dabei nimmt er an, dass die persönliche Sicherheit auf der Straße durch eine gelungene Anpassung an die dortige Lebensweise erhöht werden kann. Diese Annahmen werden durch die Ergebnisse von Pollich (2012: 554) gestützt.

Daneben hat auch die *Häufigkeit von Episoden* der Wohnungslosigkeit einen steigernden Effekt auf das Risiko der Opferwerdung (vgl. Lee/Schreck 2005: 1059, 1070 und nur für weibliche Wohnungslose Wenzel/Leake/Gelberg 2001: 745). Eine Studie von Tyler und Beal, (2010: 105; 109) bestätigt dies für die Opferwerdung junger Erwachsener durch Gewaltdelikte.

Eine verstärkte Opferwerdung durch einen völlig *schutzlosen* Aufenthalt direkt auf der Straße oder in Wohnprovisorien konstatieren ebenfalls mehrere Autoren (vgl. Fischer 1992: 100f.; Wenzel/Koegel/Gelberg 2000: 375, 378; Whitbeck et al. 2001: 1198; Rosenke, 2005: 142; Tyler/Beal 2010: 111). Wohnungslose Frauen, die auf der *Straße* oder in *Notunterkünften* leben, unterliegen einem höheren Viktimisierungsrisiko bezüglich sexueller Gewalt als jene, die ein zumindest notdürftiges Dach über dem Kopf haben; im Falle der von Kushel und Kollegen (2003: 2495) untersuchten

Männer zeigt sich dieser Unterschied nicht. Jedoch sollte in diesem Zusammenhang nicht verkannt werden, dass auch innerhalb von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe gelegentlich Übergriffe geschehen (vgl. Müller/von Paulgerg-Muschiol 1999: 170; Breuer 2005; Newburn/Rock 2005:16f.; Pollich 2012: 553), was einige Wohnungslose dazu veranlasst, einen Aufenthalt unter freiem Himmel vorzuziehen (vgl. Padgett/Struening 1992: 534; Scurfield/Rees/Norman 2009: 8). In einer Studie von Fitzpatrick und Kollegen hingegen erweisen sich daneben weder die Dauer der Wohnungslosigkeit noch die Art der Unterkunft als Prädiktoren für eine Opferwerdung (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 362).

Auch von Stigmatisierung und Diskriminierung sind überwiegend Personen betroffen, die bereits seit längerer Zeit auf der Straße leben. Diese Personen entsprechen oft auch optisch dem Stereotyp eines „Obdachlosen“ und sind damit als wohnungslose Personen leicht erkennbar (vgl. Snow/Baker/Anderson 1989: 542 ff.; Glassl 2008: 167). Daher wird eine verwahrloste *optische Erscheinung* wohnungsloser Menschen in einigen Studien als Risikofaktor der Diskriminierung oder auch Viktimisierung herangezogen und auch bestätigt (vgl. Wachholz 2005: 155; Scurfield/Rees/Norman 2009: 6). Im Gegensatz dazu konstatieren Tyler und Kollegen (2004: 513, 515), dass gerade ein gepflegtes Äußeres das Viktimisierungsrisiko durch einen *sexuellen* Übergriff erhöht. In einer späteren Studie konstatierten Tyler und Beal – gegenteilig zum eben beschriebenen Befund – dass gerade *unattraktiv* erscheinende Personen eher Opfer von sexuellen Übergriffen werden (vgl. Tyler/Beal 2010: 104, 107). Dabei betonen die Autoren auch den subjektiven und schwer nachprüfbaren Charakter der Einstufung der optischen Erscheinung durch den oder die Interviewer (vgl. Tyler/Beal 2010: 112). Einer weiteren Untersuchung von Hoyt

und Kollegen (1999: 383) zufolge hat eine ungepflegte körperliche Erscheinung hingegen keinen Einfluss auf die Opferwerdung.

Daneben stellen sich auch *riskante Überlebensstrategien* in einigen Studien als Ursachen für Viktimisierung jugendlicher (vgl. Terrell 1997: 275, 278ff.) sowie erwachsener Wohnungsloser heraus. Insbesondere im Falle weiblicher, aber auch männlicher Wohnungsloser zeigt sich in der Studie von Wenzel, Koegel und Gelberg (2000: 369f., 375, 382f.), dass ein Einkommen durch risikobehaftete Überlebensstrategien die Viktimisierungschance – im Vergleich zu einem Einkommen durch Erwerbstätigkeit oder Zuwendungen durch Verwandte – erhöht. Auch Prostitution, die den riskanten Überlebensstrategien zuzurechnen ist, lässt sich als Prädiktor für (insbesondere sexuelle) Opferwerdung ausmachen (vgl. Wenzel/Leake/Gelberg 2001: 745; Kushel et al. 2003: 2495 und für Jugendliche Tyler et al. 2004: 513; Tyler/Beal 2010: 107f.). Einige Autoren gehen davon aus, dass insbesondere die Sichtbarkeit von und die damit verbundene Stigmatisierung durch riskante Überlebensstrategien ausschlaggebend für die Opferwerdung ist: So zeigen Lee und Schreck (2005: 1070f.), dass zwar das Betteln, nicht aber ein weniger sichtbares, illegales Verhalten das Risiko der Opferwerdung erhöht. Auch andere Autoren führen die festgestellte Erhöhung des Viktimisierungsrisikos durch Sexual- oder Gewaltdelikte auf die erhöhte Sichtbarkeit zurück, die mit dem Betteln einhergeht (vgl. Tyler/Beal 2010: 109ff.; Pollich 2012:555). Fitzpatrick und Kollegen hingegen stellen fest, dass *jegliche* (nicht notwendigerweise riskante oder sichtbare) Form von Einkommen die Wahrscheinlichkeit, zum Opfer von Raubdelikten zu werden, steigert (vgl. Fitzpatrick/La Gory/Ritchey 1993: 362).

Eigene *delinquente* (vgl. Fischer 1992: 101; Whitbeck et al. 2001: 1195ff.; Tyler et al. 2004: 509; 513ff.) oder *gewalttätige Verhaltensweisen* haben ebenfalls einen Einfluss auf Viktimisierung; gerade Jugendliche, von denen selbst Aggressivität ausgeht, scheinen öfter in gewalttätig aufgeladene Situationen zu geraten, aus denen sie dann gelegentlich auch als Opfer herausgehen (vgl. Baron, 1997: 63f.; Baron/Forde/Kennedy 2007: 422). Gaetz (2004: 438) berichtet von einem ähnlichen Befund, der aber nur in schwacher Ausprägung und insbesondere im Zusammenhang mit Drogenhandel auftritt. Hoyt, Ryan und Cauce (1999: 383) stellen hingegen das Fehlen eines eigenständigen Effekts der delinquenten Aktivität auf Opferwerdung fest.

Nicht zuletzt eine vorangehende Viktimisierung hat einen eigenständigen fördernden Effekt auf die weitere Opferwerdung männlicher Jugendlicher auf der Straße (vgl. Hoyt/Ryan/Cauce 1999: 384, 386). Auch der *Missbrauch* in den Herkunftsfamilien hängt einigen Autoren zufolge mit jeder Form der Viktimisierung von (jugendlichen) Wohnungslosen zusammen (vgl. Baron 1997: 66; Terrell 1997: 278ff.; Lee/Schreck 2005: 1070). Andere Studien haben dagegen zum Ergebnis, dass heimischer Missbrauch insbesondere bei Mädchen und Frauen offenbar einen Einfluss auf sexuelle Viktimisierung auf der Straße, *nicht* aber auf Viktimisierung durch Gewaltdelikte hat (vgl. Whitbeck et al. 2001: 1192, 1195ff. und nur für weibliche Wohnungslose Wenzel/Leake/Gelberg 2001: 745).

Während die meisten Autoren sich mit persönlichen oder situationalen Faktoren der Viktimisierung beschäftigen, beziehen Heslin und Kollegen (2007: 209f.) explizit auch die eigenständige Wirkung der *sozialökologischen Umgebung* auf die Viktimisierung wohnungsloser Frauen in ihre Analysen

ein. Während sich die Annahmen bestätigen, dass in stark von Wohnungslosen dominierten Vierteln sowie Gebiete mit hoher Bevölkerungsdichte das Viktimisierungsrisiko in Bezug auf körperliche bzw. sexuelle Gewalt zunimmt, scheint das Überwiegen einer ethnischen Minderheit in einem Viertel eher einen Schutzfaktor darzustellen.

Solche *Schutzfaktoren*, sowie Strategien zur Vermeidung von Opferwerdung, lassen sich auch aus einigen anderen Studien herausarbeiten: Eine Möglichkeit, das Viktimisierungsrisiko besonders nachts zu reduzieren, besteht nach Kennedy und Baron (1993: 109) darin, sich in einer Gruppe aufzuhalten. Andere Autoren merken dagegen die Ambivalenz des Anschlusses an eine Gruppe an: Zwar kann sie einerseits als Schutzfaktor dienen, andererseits kann es aber auch zu Delinquenz unter Gruppenmitgliedern kommen (vgl. Anderson 1996: 377ff.; Strasser/van den Brink 2003: 173; Newburn/Rock 2005: 20f.). Eine praktische Lösung dieses Dilemmas kann im Vermeiden bestimmter Kontakte und der gezielten Auswahl *vertrauenswürdiger* Begleiter bestehen (vgl. Fischer 1992: 102; Anderson 1996: 379). Bei weiblichen Jugendlichen – nicht jedoch bei männlichen – stellt daneben die intensive Betreuung durch Sozialarbeiter einen Schutzfaktor dar, der die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung zu reduzieren vermag (vgl. Hoyt /Ryan/Cauce 1999: 378, 385). Auch ein aufrechterhaltener Kontakt zu mindestens einem Mitglied aus der Familie erweist sich im Falle junger Erwachsener als Schutzfaktor gegen körperliche Gewalterfahrungen (vgl. Tyler/Beal 2010: 106, 109).

Aktive *Maßnahmen* zum Selbstschutz bestehen darin, einen Hund bei sich zu haben oder Waffen mitzuführen (vgl. Fischer 1992: 102; North/Smith/Spitznagel 1994: 104; Gaetz 2004: 441; Scurfield/Rees/Norman 2009: 8 f.). Weitere – nicht notwendigerweise wirksame – Strategien

zum Selbstschutz bestehen in einer Änderung der täglichen Gewohnheiten (vgl. Gaetz 2004: 441) und ausgeklügelten Strategien zur Vermeidung als gefährlich erachteter Orte oder Gebiete (vgl. Fischer 1992: 102f.; Newburn/Rock 2005: 20; Scurfield/Rees/Norman 2009: 8). Einige Autoren berichten sogar von kognitiven Landkarten sicherer und unsicherer Orte, die Wohnungslose in ihrem Bewusstsein verankert haben (vgl. Wardhaugh 2000: 96).

5.2 Täter von Delinquenz zum Nachteil wohnungsloser Menschen

Wird die Frage nach den Tätern von Übergriffen gegen Wohnungslose gestellt, stößt man in den meisten Studien auf das bereits beschriebene Problem der fehlenden expliziten Betrachtung dieser Gruppe. Einer der wenigen gesicherten Befunde ist, dass sowohl wohnungslose als auch nicht-wohnungslose Täter wesentlich an der Viktimisierung wohnungsloser Menschen beteiligt sind (vgl. Specht-Kittler 1994: 34ff.; Ballintyne 1999: 15; Rosenke 2005: 141, 144). Da je nach Tätergruppe von verschiedenen Täter-Opfer-Konstellationen, Motivationen und möglicherweise auch Tatverläufen ausgegangen werden muss, wird bei der Darstellung der Forschungsergebnisse nach der Wohnsituation der Täter differenziert.

Wohnungslose Täter

Trotz des Mangels an empirischen Ergebnissen sollen Übergriffe durch ebenfalls wohnungslose Täter hier weitestmöglich beleuchtet werden. Deshalb werden an einigen Stellen Studien zur delinquenten Aktivität wohnungsloser Menschen herangezogen, die auf eine gesonderte Darstellung der Opferseite verzichten. Dieses Vorgehen ist durch theoretische Erwägungen zu rechtfertigen: Durch die angenommene Überlappung von Täter- und Opferrolle und die leichtere Eskalation von Konflikten im Falle

statusgleicher Konfliktparteien (siehe Abschnitt 3.1) kann vermutet werden, dass bei Übergriffen durch wohnungslose Täter oftmals andere Wohnungslose die Opfer sind. Eine Untersuchung jugendlicher Wohnungsloser kann diese Vermutung in Ansätzen empirisch untermauern (vgl. beispielsweise Baron/Hartnagel 1998: 177ff., 182ff.). Auch Ballintyne (1999: 27) stellt die Überlegung an, dass die Viktimisierung wohnungsloser Menschen stark von einem kleinen Kern sehr gewalttätiger Personen *innerhalb* der Wohnungslosenszene ausgehen könnte.

Eine Zusammenschau in US-Amerika durchgeführter Studien zur delinquenten Aktivität wohnungsloser Menschen, die hauptsächlich dem Bereich der Psychiatrie entlehnt sind, bietet Fischer (1992). In Übereinstimmung mit anderen Autoren konstatiert sie, dass die von Wohnungslosen begangenen Delikte oft mit ihrer Lebenssituation in engem Zusammenhang stehende, minder schwere Vergehen sind. Nur wenige lassen sich auch schwerwiegendere Delikte wie Körperverletzung zu schulden kommen (vgl. Fischer 1988: 49; 1992: 88ff.; Ballintyne 1999: 23ff.; von Paulgerg-Muschiol/Müller 2000: 183ff.). Girtler konstatiert auf Basis seiner ethnographischen Studie mit den Worten „Der „klassische“ Sandler ist grundsätzlich kein Gewalttäter“ (1980: 95) Analoges. Auch eine deutsche Studie hat eine hohe Prävalenz von Delikten bzw. Ordnungswidrigkeiten wie Schwarzfahren oder Diebstahl durch wohnungslose Täter zum Resultat; in einigen Fällen liegen jedoch auch Inhaftierungserfahrungen aufgrund schwerwiegenderer Delikte vor (vgl. Fichter et al. 1999: 80f.). Andere Autoren berichten ebenfalls von durchaus aggressiven oder gewalttätigen Verhaltensweisen von erwachsenen (vgl. North/Smith/Spitznagel 1994: 104 ff.) und jugendlichen (vgl. Kipke et al. 1997: 363) Wohnungslosen so-

wie von einer erhöhten Delinquenzbelastung auf der Straße lebender Jugendlicher im Vergleich zu Jugendlichen mit festem Wohnsitz (vgl. Brennan/Huizinga/Elliott 1979: 243ff.; McCarthy/Hagan 1991: 394f.; 406ff.; Tavecchio et al. 1999: 71f.; 75).

In sämtlichen bisher genannten Ausführungen wird dabei nicht differenziert dargestellt, ob es sich bei den Opfern verstärkt um Personen aus dem gleichen sozialen Umfeld – also ebenfalls Wohnungslose – handelt. Eine Studie, die dies ansatzweise leistet, haben Snow und Kollegen zur empirischen Überprüfung der Annahme einer erhöhten delinquenten Aktivität erwachsener Wohnungsloser durchgeführt. Auf Basis einer Analyse polizeilicher Akten sowie anderweitiger offizieller Registrierungen zeigt sich, dass die von den Wohnungslosen begangenen Delikte überwiegend Vergehen im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen oder Alkohol in der Öffentlichkeit sind. Jedoch wurden auch schwerere Delikte im Bereich der Gewalt-, insbesondere aber der Eigentumskriminalität verzeichnet. Die Opfer stammen den Autoren zufolge ebenfalls überwiegend aus der Gruppe der Wohnungslosen (vgl. Snow/Baker/Anderson 1989: 536 ff.; siehe auch Ratzka 2012: 1241ff.). Für Diebstahlsdelikte berichten Evans und Forsyth (2004: 494, 498) ein analoges Ergebnis.

Auch andere Autoren konstatieren, dass Kriminalität und Gewalt *zwischen* Wohnungslosen ein ernstzunehmendes Problem darstellen (vgl. Specht-Kittler, 1994, S. 34; 37f.; Newburn/Rock, 2005, S. 21; Rosenke 2005: 144), das oftmals auch in Unterkünften auftritt (vgl. Cohen/Sokolovsky 1989: 105; Fischer 1992: 96f.; Breuer 2005: 139; Wallraff 2010: 226f.). Basierend auf der deutschen Presseberichterstattung berichtet Specht-Kittler (1994:

37 f.), dass wohnungslose Menschen durchaus auch als Täter schwerwiegender Gewaltdelikte wie Mord, versuchtem Mord oder Körperverletzung zum Nachteil wohnungsloser Opfer auffallen.

Ähnlich selten beforscht wie Art und Ausmaß der Delinquenz unter Wohnungslosen sind deren Ursachen und Risikofaktoren. Daher werden im Folgenden die Erkenntnisse zur Delinquenz *zwischen* Wohnungslosen wiederum an einigen Stellen mit aus der Forschung bekannten Risikofaktoren eines delinquenten Handelns Wohnungsloser im Allgemeinen unterfüttert.

Für den Fall wohnungsloser Jugendlicher zeigen Kipke und Kollegen (1997: 365), dass von Mädchen und jungen Frauen weniger massive Gewalt, besonders unter Waffeneinsatz ausgeht, als von *männlichen* Wohnungslosen (vgl. auch Pollich 2012: 558). Die Auswertung von Presseberichten bestätigt, dass Gewalt zwischen Wohnungslosen überwiegend männlich dominiert ist (vgl. Rosenke 2005: 144). Auf der Basis von Inhaftierungen berichten dies auch Solarz (1985: 10f.) und Fischer (1988: 50).

North, Smith und Spitznagel (1994: 104) zufolge zeigen sich Zusammenhänge eines aggressiven Verhaltens wohnungsloser Menschen insbesondere mit *Drogen- und Alkoholmissbrauch* (siehe auch Müller 2006: 135ff.; Pollich 2012: 558). Auswertungen der deutschen Presseberichterstattung verdeutlichen, dass bei Gewalt, die von Wohnungslosen ausgeht und sich dann meist innerhalb dieser Gruppe abspielt, oft eine starke Alkoholisierung oder eine Suchterkrankung eine Rolle spielen. Aus gemeinsamen Trinkgelagen entstehen nicht selten massive Streitigkeiten, die unter Umständen einen gewaltsamen oder tödlichen Ausgang finden (vgl. Specht-Kittler 1994: 38; Rosenke 2005: 144). Auch bei wohnungslosen Jugendlichen wirkt sich der Konsum von Drogen fördernd auf deren Bereitschaft

aus, andere körperlich anzugreifen (vgl. Baron/Forde/Kennedy 2007: 420ff.; Crawford/Whitbeck/Hoyt 2011: 962). Neben dem Alkoholkonsum spielt auch eine schlechte *psychische Verfassung* eine Rolle bei aggressivem Verhalten und der Begehung von Gewaltdelikten (vgl. Gelberg/Sinn/Leake 1988: 194; North/Smith/Spitznagel 1994: 104; Müller 2006: 134f.).

Eine längere *Dauer der Wohnungslosigkeit* (vgl. McCarthy/Hagan 1991: 403f.; Kipke et al., 1997: 365) sowie ein überwiegender Aufenthalt direkt auf der Straße (vgl. Crawford/Whitbeck/Hoyt 2011: 962f.) führen bei wohnungslosen Jugendlichen ebenfalls zu einer erhöhten delinquenten Aktivität. Die verstärkte polizeiliche Registrierung von Personen, die länger auf der Straße leben, wird durch die zwangsläufige Anpassung an das Leben auf der Straße und die Übernahme von riskanten Überlebensstrategien erklärt (vgl. Snow/Baker/Anderson 1989: 542 f.; Evans/Forsyth 2004: 497f.).

Die *Lebensbedingungen* wohnungsloser Menschen fördern zunächst die Begehung minder schwerer und opferloser Delikte. Einige Autoren sehen diese Lebensumstände auch als die Ursache für die Verwicklung in *delinquente Aktivitäten*, die deutlich über das Maß von Ordnungswidrigkeiten hinausgehen können, an (vgl. Fischer 1988: 49f.; Ballintyne 1999: 29; Evans/Forsyth 2004: 497f.; Müller 2006: 130ff.). Auch Solarz (1985: 21ff.) kommt zu dem Schluss, dass der überwiegende Teil der von Wohnungslosen verübten Delinquenz durch einen fehlenden Zugang zu vielerlei Ressourcen motiviert ist, der auch durch Hilfeeinrichtungen nicht ausreichend sichergestellt werden kann.

Besonders dort, wo Ressourcen knapp sind, lassen sich Konflikte zwischen Wohnungslosen ausmachen, die gelegentlich in gewalttätigen Auseinandersetzungen resultieren: In erster Linie sind sichere Schlafplätze ein

knappes Gut, das notfalls auch mit Gewalt verteidigt wird (vgl. Specht-Kittler 1994: 38). Unter anderem durch die zunehmende Zahl von Wohnungslosen mit Migrationshintergrund (vgl. beispielsweise Jordan 2011) kommt es darüber hinaus zu teilweise harten Auseinandersetzungen um die besten Plätze zum Verkauf von Straßenzeitungen (vgl. Herms 2010: 209ff.) sowie um Nahrungsmittel oder Plätze in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (vgl. Schneider 2011: 15ff.). Auch von Stigmatisierungs- und Abgrenzungsprozessen innerhalb der Gruppe der Wohnungslosen – beispielsweise gegenüber Frauen oder Wohnungslosen mit Migrationshintergrund – wird berichtet (vgl. Greifenhagen/Fichter 1998: 96; S. Schneider 2011: 15). Diese wiederum könnten ebenfalls Ursachen für Viktimisierung zwischen Wohnungslosen sein.

Auf die hohe Bedeutung individueller biografischer Entwicklungen und Besonderheiten – über die aktuellen Lebensumstände auf der Straße hinaus – bei der Entstehung von abweichendem oder psychiatrisch relevantem Verhalten auf der Straße weist Benda (1987: 371) hin.

Jedoch sollte das Niveau der Gewalttätigkeit und Delinquenz zwischen Wohnungslosen nicht undifferenziert betrachtet werden. Beispielsweise betonen Snow und Anderson (1993: 106ff.), dass als Folge einer hohen Solidarität innerhalb der Gruppe die meisten Wohnungslosen *nicht* dazu neigen, sich gegenseitig zu viktimisieren. Dennoch bliebe Delinquenz zwischen Wohnungslosen nicht aus; für einen großen Teil der Übergriffe seien den Autoren zufolge eine schwache Bindung einzelner Personen an die vorherrschenden Solidaritätsmaßstäbe verantwortlich.

Nicht-wohnungslose Täter

Bei weitem nicht immer sind jedoch die Täter von Delikten zum Nachteil wohnungsloser Menschen selbst wohnungslos: Einige Autoren gehen sogar von einer Überzahl nicht-wohnungsloser Täter aus (vgl. Newburn/Rock 2005: 27; Scurfield/Rees/Norman 2009: 4; Linde 2003.: 83). Eine Aufstellung von Rosenke (2005: 141) zeigt, dass ein beachtlicher Teil aller in der Presse berichteten Delikte von Tätern außerhalb der Wohnungslosenszene begangen wird. Jedoch ist im Falle nicht-wohnungsloser Täter die systematische Forschung kaum weiter gediehen als im Falle wohnungsloser Täter. Die Tatbegehungsweisen und Merkmale nicht-wohnungsloser Täter, deren Motivlagen sowie täterbezogene Risikofaktoren sind bislang kaum untersucht. Der folgende Abschnitt enthält eine Übersicht über bisherige Befunde.

Eine Studie, die überwiegend bei Diskriminierungserfahrungen wohnungsloser Menschen und deren Bewältigung ansetzt, hat zum Ergebnis, dass nahezu jede befragte (nicht zufällig ausgewählte) Person Diskriminierung erlebt hat (vgl. Glassl 2008: 81f.; Pollich 2012: 556f.). Auch Wachholz berichtet in einer US-amerikanischen Studie von regelmäßigen Beleidigungen, Herabwürdigungen und Vertreibungen durch nicht-wohnungslose Täter (vgl. Wachholz 2005: 149ff.). Vertreibungen von öffentlichen Orten wie Bahnhöfen sind auch in Deutschland nicht unüblich (vgl. Fichtner 2002: 222ff.; Heitmeyer 2002a: 218) und enden gelegentlich in gewalttätigen Auseinandersetzungen (vgl. Glassl 2008: 82f.). Auch die systematische Benachteiligung durch Behördenmitarbeiter scheint nicht selten zu sein (vgl. Glassl 2008: 83f.).

Das augenfälligste Problem sind jedoch körperliche und gewalttätige Angriffe durch Täter aus der Mehrheitsgesellschaft, die durchaus nicht unüblich sind (vgl. Specht-Kittler 1994: 33ff.; Rosenke 2005: 142f.; Wachholz 2005:149, 159; Pollich 2012: 556f.; 2015: 320). Im Falle rechtsextrem motivierter Gewalt kam es seit 1989 dabei nicht selten sogar zur Tötung des Opfers (vgl. Lang 2011: 132f.). Auf Basis der deutschen Presseberichterstattung sind Höhepunkte der Gewalt gegen Wohnungslose durch nicht-wohnungslose Täter in den 1990er Jahren auszumachen (vgl. Rosenke 2005: 141).

Zunächst scheinen sich nicht-wohnungslose Täter von Delinquenz zum Nachteil wohnungsloser Menschen dadurch auszuzeichnen, dass sie überwiegend *männlichen* Geschlechts sind (vgl. Wachholz 2005: 151; Scurfield/Rees/Norman 2009: 7; National Coalition for the Homeless 2010: 17; Pollich 2012: 556, 559; 2015: 323). Auch Frauen scheinen jedoch gelegentlich an Übergriffen gegen Wohnungslose beteiligt zu sein; jedoch geschieht dies fast ausschließlich im Kontext gemischtgeschlechtlicher Gruppen (vgl. Rosenke 2005: 142; Pollich 2012: 559).

In Bezug auf das *Alter* beschreiben deutsche Autoren die nicht-wohnungslosen Täter eher als jüngere Personen (unter 30 Jahren) (vgl. Rosenke 2005: 142; Pollich 2012: 558f.; 2015: 323 und auf Basis von Einzelfallschilderungen Dembski 2003: 59 und Dörries 2005: 133). Auch ein Bericht der US-amerikanischen Coalition for the Homeless (2010: 17; 2016: 8) besagt, dass die Täter von *hate crimes* gegenüber wohnungslosen Menschen überwiegend junge Männer unter 30 Jahren sind. Scurfield, Rees und Norman (2009: 7) konstatieren im Falle von Großbritannien, dass jüngere Täter (bis 25 Jahre) eher durch Beleidigungen, ältere Täter hingegen durch körperliche Übergriffe auffallen.

Daneben erhöht offensichtlich der Konsum von *Alkohol oder Drogen* durch Täter, die der Mehrheitsgesellschaft angehören – genau wie im Falle wohnungsloser Täter – das Risiko von Übergriffen (vgl. Specht-Kittler 1994: 36; Newburn/Rock 2005: 14; Scurfield/Rees/Norman 2009: 7; Pollich 2012: 559).

Besonders nächtliche Gewaltdelikte scheinen zudem überwiegend von kleineren *Gruppen* begangen zu werden (vgl. Rosenke 2005: 142; Scurfield/Rees/Norman 2009: 7f.; Linde 2003: 83; Pollich 2012: 559). Der Einfluss einer gruppenimmanenten Dynamik kann dabei in Einzelfällen zu einer extremen Eskalation von Gewalt führen (vgl. Dörries 2005: 134).

Überdies zeichnen sich einige Täter selbst durch eine marginalisierte *soziale Stellung* aus, die sich zwar leicht, aber nicht wesentlich von der der Wohnungslosen unterscheidet und möglicherweise eine Art von Abgrenzungsverhalten widerspiegelt (vgl. Specht-Kittler 1994: 36ff.). In Bezug auf ablehnende *Einstellungen* – jedoch nicht zwangsläufig *Gewalthandeln* – gegenüber Wohnungslosen konstatiert auch Endrikat (2005: 136f.) ein erhöhtes Abgrenzungsbedürfnis insbesondere derer, die beim Anblick wohnungsloser Menschen aufgrund einer eigenen prekärer Lebenslagen einen sozialen Abstieg antizipieren.

Insgesamt sind jedoch die *Motive* von Tätern aus der Mehrheitsgesellschaft unzureichend erforscht und bleiben oftmals im Dunkeln. Auf der Basis der verfügbaren Literatur lässt sich eine Art Motivations-Kontinuum aufspannen, das von einer „puren Lust an der Gewalt“ über einen „allgemeinen Haß auf soziale Problemgruppen“ (beide Specht-Kittler 1994: 37) bis hin zu einer manifesten rechtsextremen Haltung (vgl. Levin 2010: 51; Lang 2011: 131; Linde 2003: 83; Pollich 2015: 320f.) reichen kann. Die Lust an der Gewalt mancher Täter manifestiert sich beispielsweise

durch eine außerordentliche Brutalität und Heimtücke oder auch durch lange andauernde Übergriffe, wobei ein Tötungsvorsatz nicht zwangsläufig gegeben sein muss (vgl. Dörries 2005: 133; Lang 2011: 133). Levin zufolge handelt es sich bei der Motivation der meisten Täter jedoch zumindest um „soft-core prejudiced stereotypes“ (2010: 51), die oft durch die Suche nach Nervenkitzel, Anerkennung durch die Peer Group oder das Streben, die Überlegenheit der eigenen Gruppe zu demonstrieren, begleitet werden. Jedoch gibt Levin zu bedenken, dass die Ablehnung wohnungsloser Menschen auch ein Bestandteil einer verfestigten nationalsozialistischen Ideologie sein kann. Bei vorurteilsmotivierten Tätern kann es sich demnach um erkennbare oder gar organisierte Neonazis handeln, aber auch um weniger dezidierte Anhänger eines menschenfeindlichen Gedankenguts. Gemein ist den Tätern offensichtlich das Ziel der gezielten Herabwürdigung wohnungsloser Menschen, die sie als „minderwertige“ Mitglieder der Gesellschaft betrachten (vgl. Rosenke 2005: 143; Lang 2011: 133; Pollich 2012: 560; 2015: 329f.).

Anleihen für eine weitere Strukturierung dieser Befunde zur vorurteilsmotivierten Delinquenz gegenüber Wohnungslosen können aus allgemeinen Typisierungen von Tätern vorurteilsmotivierter oder rechtsextremer Gewalt gezogen werden. Solche wurden beispielsweise von McDevitt und Kollegen (2002) oder – für den deutschsprachigen Raum – von Willems und Kollegen (1993; überblicksartig siehe Coester 2008: 172ff., 394ff.) erarbeitet. Diese Typologien basieren grundsätzlich auf der Motivation der Täter: So wird von Willems und Kollegen (1993: 200ff.) beispielsweise zwischen Mitläufern, kriminellen Jugendlichen (Schlägertypen), Ausländerfeinden/Ethnozentristen und ideologisch motivierten, rechtsextremen Tätern unterschieden. Eine Anwendung derartiger Klassifikationen auf

Übergriffe gegen Wohnungslose erscheint fruchtbar, um die Motivlage der Täter besser systematisieren zu können.

Der Fokus künftiger Forschung sollte sich demnach auf eine weitere Klärung der vermuteten Abwertungskomponente in der Mehrzahl der Übergriffe durch nicht-wohnungslose Täter richten. Da – außer in extremen Fällen – oft unklar bleibt, inwieweit eine Abwertungshaltung bewusst und explizit ist, gibt es hinsichtlich der Motivation der nicht-wohnungslosen Täter kaum aussagekräftige Erkenntnisse, die beispielsweise für die Prävention nutzbar gemacht werden könnten.

5.3 Tatort, -hergang und Täter-Opfer-Konstellation

Die geringste Forschungsaktivität – und damit die deutlichste Forschungslücke – lässt sich bislang in Bezug auf die konkreten situationalen Gegebenheiten, in deren Kontext Straftaten zum Nachteil Wohnungsloser geschehen, verzeichnen. Die Erkenntnisse, die zu den Tatorten oder den personellen Konstellationen von Übergriffen gegen Wohnungslose vorliegen, sind oftmals Nebenprodukte von Forschungsarbeiten mit primär anderweitigen Schwerpunkten.

Der Frage, ob verschiedene *Orte* zu verschiedenen Arten von Viktimisierung führen, wurde von Baron (1997: 64) nachgegangen: Dem Autor zufolge geschieht die Mehrzahl gewalttätiger Übergriffe gegen wohnungslose Jugendliche auf der Straße, wo auch der Lebensmittelpunkt der Betroffenen ist. Darüber hinaus kommt es zu Übergriffen in öffentlichen Lokalen wie Bars etc. oder auch in privaten Behausungen, die für Zusammenkünfte mit teilweise hohem Alkohol- und Drogenkonsum genutzt werden. Hier kommt es außerdem vermehrt zu Diebstahlsdelikten.

Wachholz, die unter anderem untersucht hat, wo im öffentlichen Raum sich *hate crimes* gegen Wohnungslose abspielen, gehört zu den wenigen Autoren, die sich dezidiert mit einer Verortung solcher Übergriffe beschäftigt haben. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass an Orten, an denen gebettelt wird, am häufigsten vorurteilsmotivierte Übergriffe stattfinden. Gründe hierfür sind die Offensichtlichkeit der Lebensumstände der Opfer und damit deren leichte Identifizierbarkeit, sowie die vermeintliche Bestätigung des Stereotyps des vermeintlich „arbeitsscheuen Wohnungslosen“. Obwohl sich wohnungslose Menschen meist nur kurze Zeit am Tag im öffentlichen Raum niederlassen, werden sie auch dort beschimpft und nicht selten – auch mit Gewalt – vertrieben. Daneben gehören Orte mit Toiletten- oder Waschmöglichkeiten zu den Räumen, an denen Stigmatisierung und Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft oftmals stattfinden. Nicht zuletzt sind Schlafplätze – beispielsweise Autos, Zelte oder Müllcontainer – als Orte der Viktimisierung zu nennen (vgl. Wachholz 2005: 147ff.). Auch Pollich (2012: 553) kommt zu dem Ergebnis, dass in belebten, innenstadtnahen Bereichen ein Großteil der Gewalttaten zum Nachteil wohnungsloser Menschen stattfindet; nicht zu vernachlässigen sind jedoch auch Wohnungslosenunterkünfte (Pollich 2012: 553; 2015: 326f.). In Bezug auf den Verkauf von Straßenzeitungen zeigt sich, dass dieser insbesondere in Innenstädten zu häufigeren und schwereren Viktimisierungserfahrungen führt (vgl. Scurfield/Rees/Norman 2009: 7f.). Einer US-amerikanischen Zählung von *hate crimes* ist zu entnehmen, dass es besonders in Staaten, in denen mehr Wohnungslose leben und diese sich außerdem zum großen Teil im Freien aufhalten – und damit stark sichtbar sind – vermehrt zu Übergriffen kommt (vgl. National Coalition for the Homeless 2010: 13f.; 2016: 6f.).

Auch zum *Hergang* von Situationen, in denen Wohnungslose zum Opfer werden, ist bislang wenig bekannt: In einigen Fällen wird von überraschenden Angriffen auf schlafende oder wehrlose Opfer berichtet (vgl. Rosenke 2005: 142; Cohen/Sokolovsky 1989: 105; Pollich 2012: 552, 559; 2015: 327f.). Nicht immer ist dabei von einer spontanen Handlung auszugehen; gelegentlich ist – stützt man sich auf die Schilderung spektakulärer Einzelfälle – sogar von gezielten Aktionen zu sprechen (vgl. Dörries 2005: 134). Manchen Übergriffen geht durchaus ein Stadium der Planung bzw. des bewussten Entschlusses voraus. Dies ist insbesondere bei menschenfeindlich oder rechtsextrem motivierten Straftaten der Fall (vgl. Specht-Kittler 1994: 36; Pollich 2015: 328). Andere sind dagegen die Konsequenz bilateraler Konflikte; insbesondere scheint dies bei Delinquenz zwischen Wohnungslosen der Fall zu sein (vgl. Rosenke 2005: 144; Pollich 2012: 553, 558; 2015: 329).

Eine weitere Forschungslücke stellen unter anderem die *Täter-Opfer-Konstellationen* bei Übergriffen gegen wohnungslose Menschen dar. Eine Analyse des Bekanntheitsgrads zwischen Tätern und Opfern unternimmt Baron (1997: 65): Im Falle von Diebstahlsdelikten berichtet ein überwiegender Teil der jugendlichen Opfer, dass sie von einem Freund bestohlen wurden. Im Falle von Raubdelikten und schweren gewalttätigen Übergriffen war der Täter dagegen in den meisten Fällen ein Fremder. Im Gegensatz dazu berichten Scurfield, Rees und Norman (2009: 6), dass Raubdelikte – besonders im Kontext von Drogenhandel – oftmals von Bekannten begangen werden. Pollich (2015: 325) berichtet auf Basis einer Analyse staatsanwaltlicher Ermittlungsakten, dass im Falle von gewalttätigen Übergriffen Täter und wohnungslose Opfer sich vor der Tat überwiegend nicht persönlich kannten – sofern es sich hierbei um nicht-wohnungslose Täter

handelte. Dies deutet auf eine eher stellvertretende Opferauswahl hin, die sich gegen die gesamte Gruppe der Wohnungslosen richtet. Gewaltdelikte, deren Opfer sowie Täter aus den Reihen der Wohnungslosen stammen, charakterisieren sich dagegen durch die zu großen Teilen flüchtige oder sogar gute Bekanntschaft der Akteure vor der Tat.

Zusammenfassend muss nochmals betont werden, dass tiefgehende und systematische Untersuchungen von Opfern, Tätern oder Tatsituationen bislang weitgehend fehlen. Um ein vollständiges Bild des Phänomenbereichs der Viktimisierung wohnungsloser Menschen zu zeichnen, ist es künftig nötig, weitere Befunde zu generieren und diese zu integrieren. Nur durch eine solche Zusammenführung kann ein ganzheitliches Verständnis der Dynamik solcher Übergriffe gewährleistet werden. Um nicht eklektisch zu bleiben, erscheint die Zugrundelegung eines integrativen theoretischen Modells für eine solche Synopse unerlässlich.

6 Fazit und Ausblick

Dieser Beitrag beschäftigte sich mit einer Zusammenschau und Systematisierung der bisherigen wissenschaftlichen Bemühungen, das Phänomen der Opferwerdung wohnungsloser Menschen zu durchdringen. Nach einer Darstellung der bislang herangezogenen situationsbasierten und täterorientierten theoretischen Zugänge hat sich der Beitrag den bisher realisierten Möglichkeiten der empirischen Umsetzung von Studien zur Viktimisierung Wohnungsloser gewidmet. Dabei wurden sowohl quantitative Herangehensweisen auf Basis von Hell- und Dunkelfelddaten dargestellt, als auch qualitative Forschungsansätze und Möglichkeiten der Triangulation. Abschließend wurden zentrale Befunde und Risikofakto-

ren in Bezug auf die Opferwerdung selbst, sowie in Bezug auf wohnungslose und nicht-wohnungslose Täter zusammengetragen. Insgesamt wurde zu verstärkter Forschungstätigkeit auf diesem Themengebiet aufgerufen. Jedoch sind auch kritische Stimmen bezüglich der Erforschung der vielfältigen sozialen Probleme wohnungsloser Menschen zu vernehmen. So wird gelegentlich die Befürchtung geäußert, die Befunde über multiple Problemlagen könnten gegen die betroffenen Personengruppen verwendet werden und zu einer Verstärkung von Stereotypen sowie einer weiteren Stigmatisierung beitragen (vgl. Shinn/Weitzman, 1990: 1ff.; Fischer/Breakey 1991: 1124). Dies ist wohl insbesondere auch dann eine Gefahr, wenn Viktimisierung unter Wohnungslosen beforscht wird.

Dem gegenüber würde ein Hinwegsehen der Wissenschaft über derartige Probleme sozialer Randgruppen dazu führen, dass das Phänomen weiterhin unterschätzt und Bedarfe an sinnvollen Unterstützungs- und Präventionsmaßnahmen weiterhin ungesehen bleiben (vgl. Fischer/Breakey 1991: 1124). Der Nutzen, der aus den Ergebnissen resultieren kann, überwiegt also deutlich die Gefahren: Nur durch eine umfassende Kenntnis des Zusammenwirkens von Lebenssituation und -umgebung, von Tätermotivationen und Opfermerkmalen kann eine zielführende, gegenstandsorientierte Prävention dieser Form von Gewalt gelingen. Dabei sollte es das Ziel der Forschung sein, das Problem möglichst integrativ zu beleuchten, um seiner Komplexität gerecht zu werden.

Literatur

- Akrap, Doris, 2006: Obdachlosenfeindlichkeit. Reflektieren. Erkennen. Verändern. S. 14-15 in Amadeu Antonio Stiftung (Hg.), Was tun gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit? https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_gmf_2.pdf [zuletzt aufgerufen am 26.7.2017]
- Albrecht, Günter, 1975: Obdachlose als Objekte von Stigmatisierungsprozessen. S. 79 - 107 in Brusten, M./Hohmeier, J. (Hg.), Stigmatisierung 1, Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. Neuwied und Darmstadt: Luchterhand.
- Albrecht, Günter, 1990: Erscheinungsweisen, Verlaufsformen und Ursachen der „Nichtseßhaftigkeit“ – eine theoretische Einführung. S. 17-109 in Albrecht, Günter; Specht, Thomas; Goergen, Guido, Großkopf, Helga (Hg.), Lebensläufe. Von der Armut zur „Nichtseßhaftigkeit“ oder wie man „Nichtseßhafte“ macht. Bielefeld: Verlag Soziale Hilfe.
- Amster, Randall, 1999: Ethnography at the Margins: Vagabonds, Transients, and the Specter of Resistance. *Humboldt Journal of Social Relations: Original Research in the Social Sciences*. 25: 121-156.
- Anderson, Ralph, 1996: Homeless Violence and the Informal Rules of Street Life. *Journal of Social Distress and the Homeless* 5(4): 369-380.
- Ayaß, Wolfgang, 2004: „Asozial“ und „gemeinschaftsfremd“. Wohnungslose in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. *Wohnungslos* 3: 87-90.
- Bahr, Howard M./Houts, Kathleen C., 1971: Can You Trust a Homeless Man? A Comparison of Official Records and Interview Responses by Bowery Men. *The Public Opinion Quarterly* 35(3): 374-382.
- Ballintyne, Scott, 1999: *Unsafe Streets. Homelessness and Crime*. Guilford and King's Lynn: Biddles Ltd.

- Barak, Gregg/Bohm, Robert M., 1989: The Crimes of the Homeless or the Crime of Homelessness? On the Dialectics of Criminalization, Decriminalization, and Victimization. *Contemporary Crises* 13: 275-288.
- Baron, Stephen W., 1997: Risky Lifestyles and the Link Between Offending and Victimization. *Studies on Crime and Crime Prevention* 6: 53-71.
- Baron, Stephen W./Forde, David R./Kennedy, Leslie W., 2001: Rough Justice. Street Youth and Violence. *Journal of Interpersonal Violence* 16(7): 662-678.
- Baron, Stephen W./Forde, David R./Kennedy, Leslie W., 2007: Disputatiousness, Aggressiveness, and Victimization Among Street Youths. *Youth Violence and Juvenile Justice* 5(4): 411-425.
- Baron, Stephen W./Hartnagel, Timothy F., 1998: Street Youth and Criminal Violence. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 35(2): 166-192.
- Bayerischer Landesverband für Wanderdienst (Hg.), 1938: Der nichtseßhafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und Menschenordnung im Großdeutschen Reich. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Benda, Brent B., 1987: Crime, Drug Abuse, Mental Illness, and Homelessness. *Deviant Behavior* 8(4): 361-375.
- Brennan, Tim/Huizinga, David/Elliott, Delbert S., 1978: The Social Psychology of Runaways. Lexington, Massachusetts, Toronto: D.C Heath and Company.
- Breuer, Dieter, 2005: Gewalt in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. *Wohnungslos* 4: 139-140.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (Hg.), 2001: Für eine bürger- und gemeindenahere Wohnungslosenhilfe. Grundsatzprogramm der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. Bielefeld. http://www.bagw.de/de/der-verein/grundsatz_1.html [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V., 2011: Schätzung und Prognose des Umfangs der Wohnungsnotfälle 2009-2010.

Keine Wohnungslosenstatistik in Deutschland – nur Schätzung möglich. *Wohnungslos* 4: 129-131.

- Bundeskriminalamt, 2017: Polizeiliche Kriminalstatistik 2016. Opferspezifisch – Opfer wegen persönlicher Beeinträchtigung. Tabelle 941. Bundeskriminalamt. <https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2016/Standardtabellen/standardtabellenOpfer.html> [zuletzt abgerufen am 11.7.2017]
- Burnam, M. Audrey/Koegel, Paul, 1988: Methodology for Obtaining a Representative Sample of Homeless Persons. The Los Angeles Skid Row Study. *Evaluation Review* 12(2): 117–152.
- Burt, Martha R./Aron, Laudan Y./Douglas, Toby/Valente, Jesse/Lee, Edgar/Owen, Britta, 1999: Homelessness: Programs and the People They Serve. Findings of the National Survey of Homeless Assistance Providers and Clients. Summary. Interagency Council on the Homeless. <http://www.urban.org/sites/default/files/publication/66286/310291-Homelessness-Programs-and-the-People-They-Serve-Findings-of-the-National-Survey-of-Homeless-Assistance-Providers-and-Clients.PDF> [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Burt, Martha; Aron, Laudan Y., Lee, Edgar & Valente, Jesse, 2001: *Helping America's Homeless. Emergency shelter or affordable housing?* Washington D.C.: The Urban Institute Press.
- Busch-Geertsema, Volker/Evers, Jürgen/Ruhstrat, Ekke-Ulf, 2004: Mehr als ein Begriff... von Wanderarmen zu Nichtsesshaften und Obdachlosen über alleinstehende Wohnungslose zu Wohnungsnotfällen. *Wohnungslos* 2: 45–49.
- Cantor, David/Lynch, James P., 2000: Self-Report Surveys as Measures of Crime and Criminal Victimization. In: Duffee, David (Hg.): *Criminal Justice 2000*. Washington: National Institute of Justice, S. 85–138.
- Clarke, Pamela N./Penidy, Nancy Chung/Kim, Yeoun Soo, 1997: Patterns of Violence in Homeless Women. *Western Journal of Nursing Research* 19(4): 490-500.
- Coester, Marc, 2008: *Hate Crimes. Das Konzept der Hate Crimes aus den USA unter besonderer Berücksichtigung des Rechtsextremismus in Deutschland*. Frankfurt am Main, Berlin: Peter Lang.

- Cohen, Carl I./Sokolovsky, Jay, 1989: Old Men of the Bowery. Strategies for Survival Among the Homeless. New York, London: The Guilford Press.
- Cohen, Lawrence E./Felson, Marcus, 1979: Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. *American Sociological Review* 44: 588–608.
- Crawford, Devan M./Whitbeck, Les B./Hoyt, Dan R., 2011: Propensity for Violence Among Homeless and Runaway Adolescents: An Event History Analysis. *Crime and Delinquency* 57: 950–968.
- Dembski, Christine, 2003: Möglichkeiten kommunaler Prävention in der Auseinandersetzung mit Gewalt und Rechtsextremismus am Beispiel der Hansestadt Greifswald. S. 57–72 in Dünkel, F./Geng, B. (Hg.), *Jugendgewalt und Kriminalprävention. Empirische Befunde zu Gewalterfahrungen von Jugendlichen in Greifswald und Usedom/Vorpommern und ihre Auswirkungen für die kommunale Prävention*. Godesberg: Forum Verlag.
- Depping, Peter/Kaiser, Horst, 2003: Lagebild Politisch motivierte Kriminalität – rechts – unter besonderer Berücksichtigung der Hasskriminalität für den Zeitraum vom 01.01. – 31.12.2002. S. 145–166 in *Deutsches Forum Kriminalprävention* (Hg.), Arbeitsgruppe: Primäre Prävention von Gewalt gegen Gruppenangehörige – insbesondere: junge Menschen. Endbericht. https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/dfk-publikationen/2003_endbericht_arbeitsgruppe.pdf [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Deutsches Forum Kriminalprävention, 2003: Arbeitsgruppe: Primäre Prävention von Gewalt gegen Gruppenangehörige – insbesondere: junge Menschen – unter Federführung von Dieter Rössner (Einleitung). S. 8–32 in *Deutsches Forum Kriminalprävention* (Hg.), Arbeitsgruppe: Primäre Prävention von Gewalt gegen Gruppenangehörige – insbesondere: junge Menschen. Endbericht. https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/dfk-publikationen/2003_endbericht_arbeitsgruppe.pdf [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Dietz, Tracy/Wright, James D., 2005: Victimization of the Elderly Homeless. *Care Management Journals* 6(1): 15–21.

- Dörries, Bernd, 2005: "Die Täter kamen aus unserer Mitte". *Wohnungslos* 4: 133-134.
- Endrikat, Kirsten, 2005: Ablehnung von Obdachlosen in der deutschen Bevölkerung. *Wohnungslos* 4: 135-138.
- Evans, Rhonda D./Forsyth, Craig J., 2004: Risk Factors, Endurance of Victimization, and Survival Strategies: The Impact of the Structural Location of Men and Women on Their Experiences within Homeless Milieus. *Sociological Spectrum* 24(4): 479-505.
- Fattah, Ezzat A., 2002: Gewalt gegen „gesellschaftlich Überflüssige“. S. 958-980 in Heitmeyer, W./Hagan, J. (Hg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Felstiner, William L.F./Abel, Richard L./Sarat, Austin, 1981: The Emergence and Transformation of Disputes: Naming, Blaming, Claiming.... *Law and Society Review*. 15(4): 631-654.
- Fichter, Manfred/Quadflieg, Norbert/Koniarczyk, Manfred/Greifenhagen, Annette/Wolz, Jörg/Koegel, Paul/Wittchen, Hans-Ulrich, 1999: Psychische Erkrankung bei obdachlosen Männern und Frauen in München. *Psychiatrische Praxis* 26: 76-84.
- Fichtner, Ullrich, 2002: „Ich warte immer noch auf meinen Zug“ Vom Umgang mit Obdachlosen in den Berliner Palästen des Reisens. S. 219-225 in Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, Pamela J., 1988: Criminal Activity Among the Homeless: A Study of Arrests in Baltimore. *Hospital and Community Psychiatry* 39(1): 46-51.
- Fischer, Pamela J., 1992: Criminal Behavior and Victimization among Homeless People. S. 87-112 in Jahiel, R. I. (Hg.), *Homelessness. A Prevention-oriented Approach*. Baltimore and London: The Johns Hopkins University Press.
- Fischer, Pamela J./Breakey, William R., 1991: The Epidemiology of Alcohol, Drug, and Mental Disorders Among Homeless Persons. *American Psychologist* 46(11): 1115-1128.
- Fitzpatrick, Kevin M./La Gory, Mark E./Ritchey, Ferris J., 1993: Criminal Victimization Among the Homeless. *Justice Quarterly* 10(3): 353-368.

- Fitzpatrick, Kevin M./La Gory Mark E./Ritchey, Ferris J., 1999: Dangerous Places: Exposure to Violence and Its Mental Health Consequences for the Homeless. *American Journal of Orthopsychiatry* 69(4): 438-447.
- Flick, Uwe/Röhnsch, Gundula, 2008: Gesundheit auf der Straße. Gesundheitsvorstellungen und Umgang mit Krankheit im Kontext von Jugendobdachlosigkeit. Weinheim: Juventa.
- Gaetz, Stephen, 2004: Safe Streets for Whom? Homeless Youth, Social Exclusion, and Criminal Victimization. *Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice* 46(4): 423-455.
- Garland, Jon, 2012: Difficulties in Defining Hate Crime Victimization. *International Review of Victimology* 18(1): 25-37.
- Garofalo, James, 1987: Reassessing the Lifestyle Model of Criminal Victimization. S. 23-42 in Gottfredson, M. R./Hirschi, T. (Hg.), *Positive Criminology*. Newbury Park: Sage.
- Gelberg, Lillian/Sinn, Lawrence S./Leake, Barbara D., 1988: Mental Health, Alcohol and Drug Use, and Criminal History Among Homeless Adults. *American Journal of Psychiatry* 145(2): 191-196.
- Girtler, Roland, 1980: Vagabunden in der Großstadt. Teilnehmende Beobachtung in der Lebenswelt der „Sandler“ Wiens. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Glasser, Irene, 1988: *More than Bread. Ethnography of a Soup Kitchen*. Tuscaloosa und London: The University of Alabama Press.
- Glassl, Stephanie, 2008: Diskriminierung aus Sicht der Betroffenen: Individuelle Bewältigung und soziale Identität. Bielefeld. http://bison.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1349/pdf/Dissertation_Glassl.pdf [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Glet, Alke, 2009: The German Hate Crime Concept: An Account of the Classification and Registration of Bias-Motivated Offences and the Implementation of the Hate Crime Model into Germany's Law Enforcement System. *Internet Journal of Criminology* 2009, 0.
- Glet, Alke, 2011: Sozialkonstruktion und strafrechtliche Verfolgung von Hasskriminalität in Deutschland. Eine empirische Untersuchung polizeilicher und justizieller Definitions- und Selektionsprozesse

bei der Bearbeitung vorurteilsmotivierter Straftaten. Berlin:
Duncker & Humblot.

- Greifenhagen, Annette/Fichter, Manfred, 1996: Psychiatrische Obdachlosenforschung. Von der „Pschopathologie des Landstreichers“ zu den „Homeless Mentally Ill“. *Nervenarzt* 67: 905-910.
- Greifenhagen, Annette/Fichter, Manfred, 1998: Ver-rückt und obdachlos – psychische Erkrankungen bei wohnungslosen Frauen. *Wohnungslos* 3: 89-98.
- Greve, Werner/Strobl, Rainer/Wetzels, Peter, 1994: Das Opfer kriminellen Handelns: Flüchtling und nicht zu fassen. Konzeptuelle Probleme und methodische Implikationen eines sozialwissenschaftlichen Opferbegriffes. *KFN-Forschungsberichte* Nr. 33. http://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_33.pdf [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Hartman, David W., 2000: Policy Implications from the Study of the Homeless. *Sociological Practice: A Journal of Clinical and Applied Sociology* 2(2): 57-76.
- Heitmeyer, Wilhelm, 2002a: Anknüpfungspunkt: Heterophobie – Obdachlose. S. 218 in Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm 2002b: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. S. 15–34 in Heitmeyer W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm, 2008: Die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Der Kern der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. S. 36–44 in Heitmeyer W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 6 . Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm, 2012: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in einem entsicherten Jahrzehnt. S. 15-41 in Heitmeyer W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 10. Berlin: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm/Endrikat, Kirsten, 2008: Die Ökonomisierung des Sozialen. Folgen für "Überflüssige" und "Nutzlose". S. 55-72 in Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände*, Folge 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Herms, Jutta, 2010: „Keine Almosen, bitte“. Innenansichten der Berliner Straßenzeitungsverkäufer-Szene. S. 203-211 in Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 9. Berlin: Suhrkamp.
- Heslin, Kevin C./Robinson, Paul L./Baker, Richard S./Gelberg, Lillian, 2007: Community Characteristics and Violence Against Homeless Women in Los Angeles County. *Journal of Health Care for the Poor and Underserved* 18: 203-218.
- Hindelang, Michael J./Gottfredson, Michael R./Garofalo, James, 1978: *Victims of Personal Crime: An Empirical Foundation For a Theory of Personal Victimization*. Cambridge, Mass.: Ballinger Publishing Company.
- Hobden, Karen/Forney, Jason Curtis/Wyszacki Durham, Kathleen/Toro, Paul, 2011: Limiting Attrition in Longitudinal Research on Homeless Adolescents: What Works Best? *Journal of Community Psychology* 39(4): 443-451.
- Holtmannspötter, Heinrich, 2004: Die Reform der Nichtsesshaftenhilfe in den Jahren 1970 bis 1990. *Wohnungslos* 3: 97-103.
- Hoyt, Dan R./Ryan, Kimberly D./Cauce, Ana Mari, 1999: Personal Victimization in a High-Risk Environment: Homeless and Runaway Adolescents. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 36: 371-392.
- Hwang, Stephen W./Lebow, Joan M./Bierer, Michael F./O'Connell, James J./Orav, E. John/Brennan, Troyen A., 1998: Risk Factors for Death in Homeless Adults in Boston. *Archives of International Medicine* 158: 1454-1460.
- Jordan, Rolf, 2011: Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund in der Wohnungslosenhilfe. *Wohnungslos* 1: 1-4.
- Kennedy, Leslie W./Baron, Stephen W., 1993: Routine Activities and a Subculture of Violence on the Street. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 30(1): 88-112.
- Kipke, Michele D./Simon, Thomas R./Montgomery, Susanne B./Unger, Jennifer B./Iversen, Ellen F., 1997: Homeless Youth and Their Exposure to and Involvement in Violence While Living on the Streets. *Journal of Adolescent Health* 20: 360-367.

- Klee, Ernst, 1979: Pennbrüder und Stadstreicher. Nichtseßhaften-Report. Frankfurt am Main: Fischer.
- Koegel, Paul, 1992: Understanding Homelessness: An Ethnographic Approach. S. 127-138 in Jahiel, R. I. (Hg.), Homelessness. A Prevention-oriented Approach. Baltimore and London: The Johns Hopkins University Press.
- Koegel, Paul/Burnam, M. Audrey/Morton, Sally C., 1996: Enumerating Homeless People: Alternative Strategies and Their Consequences. *Evaluation Review* 20(4): 378-403.
- Krahmer, Utz, 2005: Zur Bedeutung des Sozialrechts für die Demokratie – HARTZ IV und die Wohnungslosenhilfe. *Wohnungslos* 2: 65-69.
- Küpper, Beate/Zick, Andreas, 2008: Soziale Dominanz, Anerkennung und Gewalt. S. 116-134 in Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Deutsche Zustände*. Band 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kushel, Margot B./Evans, Jennifer L./Perry, Sharon/Robertson, Marjorie J./Moss, Andrew R., 2003: No Door to Lock. Victimization Among Homeless and Marginally Housed Persons. *Archives of International Medicine* 163: 2492-2499.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2009: Polizeiliche Kriminalstatistik für NRW 2008. Düsseldorf: LKA NRW.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2017: Polizeiliche Kriminalstatistik für NRW 2016. Düsseldorf: LKA NRW.
- Lang, Kati, 2011: „Hau ab Du Penner“ – Gewalt gegen Wohnungslose. *Wohnungslos* 4: 131-135.
- Lauritsen, Janet L./Sampson, Robert J./Laub, John H., 1991: The Link Between Offending and Victimization among Adolescents. *Criminology* 29(2): 265-292.
- Lee, Barrett A./Farrell, Chad R., 2003: Buddy, Can You Spare A Dime? Homelessness, Panhandling, and the Public. *Urban Affairs Review* 38: 299-324.
- Lee, Barrett A./Schreck, Christopher J., 2005: Danger on the Streets. Marginality and Victimization Among Homeless People. *American Behavioral Scientist* 48(8): 1055-1081.
- Levin, Brian, 2010: Making the Case: Anti-Homeless Violence as a Hate Crime. S. 49-51 in *National Coalition for the Homeless: Hate Crime*

- Against the Homeless. America's Growing Tide of Violence. <http://www.nationalhomeless.org/publications/hate-crimes/hatecrimes2009.pdf> [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Linde, Christian, 2001: Toter Dritter Klasse. Chronik der Gewalt gegen Obdachlose. Zeitschrift konkret. S. 2.
- Linde, Christian, 2003: Obdachlose als Opfer struktureller, direkter und vierter Gewalt. In Berliner Forum Gewaltprävention: 81–84. https://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention/archiv/bfg_16.pdf [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- Luckenbill, David F./Doyle, Daniel P., 1989: Structural Position and Violence: Developing a Cultural Explanation. *Criminology* 27(3): 419–436.
- Lüdemann, Christian/Ohlemacher, Thomas, 2002: Soziologie der Kriminalität. Theoretische und empirische Perspektiven. Weinheim: Juventa.
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang, 2008: Wohnungslosigkeit. S.502-512 in Groenemeyer, Axel/Wieseler, Silvia (Hg.): Handbuch soziale Probleme. Wiesbaden: Springer.
- Malyssek, Jürgen/Störch, Klaus, 2009: Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. Freiburg: Lambertus.
- Mansel, Jürgen/Endrikat, Kirsten, 2007: Die Abwertung von „Überflüssigen“ und „Nutzlosen“ als Folge der Ökonomisierung der Lebenswelt. Langzeitarbeitslose, Behinderte und Obdachlose als Störfaktor. *Soziale Probleme* 18(1): 163–185.
- McCarthy, Bill/Hagan, John, 1991: Homelessness: A Criminogenic Situation? *British Journal of Criminology* 31(4): 393–410.
- McCarthy, Bill/Hagan, John, 1992: Mean Streets: The Theoretical Significance of Situational Delinquency Among Homeless Youths. *American Journal of Sociology* 98(3): 597–627.
- McDevitt, Jack/Balboni, Jennifer/Garcia, Luis/Gu, Joann, 2001: Consequences for Victims: A Comparison of Bias- and Non-Bias-Motivated Assaults. *American Behavioral Scientist* 45: 697–713.
- McDevitt, Jack/Levin, Jack/Bennett, Susan, 2002: Hate Crime Offenders. An Expanded Typology. *Journal of Social Issues* 58(2): 303–317.

- Miethe, Terance D./Meier, Robert F., 1990: Opportunity, Choice, and Criminal Victimization: A Test of a Theoretical Model. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 27(3): 243–266.
- Miethe, Terance D./Meier, Robert F., 1994: *Crime and its Social Context. Toward an Integrated Theory of Offenders, Victims, and Situations*. Albany: State University of New York Press.
- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, 2012: *Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2011 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen*. Düsseldorf: MAIS NRW.
- Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, 2017: *Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2016 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen*. Düsseldorf: MAIS NRW.
- Müller, Marion, 2006: *Kriminalität, Kriminalisierung und Wohnungslosigkeit. Eine qualitative Untersuchung*. Dissertation http://dokumentix.uni-siegen.de/opus/volltexte/2007/292/pdf/mueller_marion.pdf [zuletzt abgerufen am 25.7.2017]
- Müller, Marion/von Paulgerg-Muschiol, Larissa, 1999: Wohnungslosigkeit und Straffälligkeit – erklärt die Situation alles? S. 159 – 182 in Honegger, C./Hradil, S./Traxler, F. (Hg.), *Grenzenlose Gesellschaft? Opladen: Leske + Budrich*.
- National Coalition for the Homeless, 2010: *Hate Crimes Against The Homeless. America's Growing Tide of Violence*. <http://www.nationalhomeless.org/publications/hatecrimes/hatecrimes2009.pdf> [zuletzt abgerufen am 26.7.2017]
- National Coalition for the Homeless, 2016: *No Safe Street: A Survey of Hate Crimes and Violence Committed Against Homeless People in 2014 & 2015* <http://nationalhomeless.org/wp-content/uploads/2016/07/HCR-2014-151.pdf> [zuletzt abgerufen am 10.7.2017]
- Newburn, Tim/Rock, Paul, 2005: *Living in Fear: Violence and Victimization in the Lives of Single Homeless People*. http://www.crisis.org.uk/data/files/document_library/research/livingin-fear_full.pdf [zuletzt abgerufen am 25.7.2017]

- North, Carol S./Smith, Elizabeth M./Spitznagel, Edward L., 1994: Violence and the Homeless: An Epidemiologic Study of Victimization and Aggression. *Journal of Traumatic Stress* 7(1): 95–110.
- Ogden, Jane/Avades, Talin, 2011: Being Homeless and the Use and Non-use of Services: A Qualitative Study. *Journal of Community Psychology* 39(4): 499-505.
- Padgett, Deborah K./Struening, Elmer L., 1992: Victimization and Traumatic Injuries Among the Homeless. Associations with Alcohol, Drug and Mental Problems. *American Journal of Orthopsychiatry* 62(4): 525-534.
- Paegelow, Claus, 2009: *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zu Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*. Bremen: Eigenverlag.
- Perron, Brian Edward/Alexander-Eitzman, Ben/Gillespie, David F./Pollio, David, 2008: Modeling the Mental Health Effects of Victimization Among Homeless Persons. *Social Science & Medicine* 67: 1475-1479.
- Phelan, Jo C./Link, Bruce G., 1999: Who are “the Homeless”? Reconsidering the Stability and Composition of the Homeless Population. *American Journal of Public Health* 89(9): 1334–1338.
- Pollich, Daniela, 2012: Gewalt gegen Wohnungslose. Ergebnisse einer Opferbefragung. In: Specht, Thomas (Hg.): *Armut, Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit in Deutschland. Ein Reader zur Überwindung von Wohnungslosigkeit und Armut, Materialien zur Wohnungslosenhilfe*. S. 545–564. Bielefeld: BAGW-Verlag.
- Pollich, Daniela, 2015: Gewalt gegen Wohnungslose – Täterbezogene Ergebnisse einer Aktenanalyse. In Jordan, Rolf (Hg.): *Wohnungslosenhilfe mischt sich ein. Strategien gegen zunehmende Armut und sozialen Ausschluss*. S. 311–334. Berlin: BAG W-Verlag.
- Poschinger, Johann, 2015: Die Angst der Polizei vor dem Bettler. *Kriminalistik* 11/2015: 676-679.
- Quadflieg, Norbert, 1998: Psychische Störungen bei wohnungslosen Männern. *Wohnungslos* 3: 98-102.

- Ratzka, Melanie, 2012: Wohnungslosigkeit. S. 1218 – 1252 in Albrecht, G./Groenemeyer, A. (Hg.), Handbuch soziale Probleme. Band 1. Wiesbaden: VS Verlag.
- Reis, Claus, 2005: Reorganisation der Sozial- und Arbeitslosenhilfe. Vom Fördern zum Fordern? Wohnungslos 1: 1-5.
- Rohrman, Eckhard, 1987: „Nichtsesshafte“ – Obdachlose zweiter Klasse? S. 105-136 in Kenner, R./Wittich, W. (Hg.), „Wohnen tut Not.“ Obdachlosigkeit in der Diskussion: Analysen – Modelle – Perspektiven. München. AG SPAK.
- Rosenke, Werena, 2005: Wohnungslose Männer und Frauen als Gewaltopfer und Täter. Wohnungslos 4: 141–145.
- Rossi, Peter H., 1989: Down and Out in America. The Origins of Homelessness. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Sampson, Robert J./Lauritsen, Janet L., 1990: Deviant Lifestyles, Proximity to Crime, and the Offender-Victim Link in Personal Violence. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 27(2): 110-139.
- Schaak, Torsten, 2004: Empirische Befunde zur gesundheitlichen und sozialen Situation wohnungsloser Menschen in Hamburg. Ergebnisse einer Untersuchung der Hilfeangebote des Caritasverbandes für Hamburg e. V. und einer Hamburger Befragung auf der Straße lebender Menschen. Wohnungslos 2: 59–63.
- Schneider, Hans Joachim, 1998: Der gegenwärtige Stand der kriminologischen Opferforschung. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 5: 316-344.
- Schneider, Hans Joachim, 2003: Hasskriminalität: Eine neue kriminologische Deliktskategorie. *Juristenzeitung* 10: 497–504.
- Schneider, Stefan, 2011: Interkulturelle soziale Arbeit in offenen und niedrigschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Wohnungslos 1: 15-19.
- Scott, Jan, 1993: Homelessness and Mental Illness. *British Journal of Psychiatry* 162: 314-324.
- Scurfield, Jessie/Rees, Phil/Norman, Paul, 2009: Criminal Victimization of the Homeless: An Investigation of Big Issue Vendors in Leeds. *Radical Statistics* 99: 3–11.

- Shinn, Marybeth/Weitzman, Beth C., 1990: Research on Homelessness: An Introduction. *Journal of Social Issues* 46(4): 1-11.
- Singer, Jens Peter, 2004: Erfassung der politisch motivierten Kriminalität. In einem neuen Definitionssystem mit mehrdimensionalen Analysemöglichkeiten. *Kriminalistik* 1: 32-37.
- Smith, Elizabeth M./North, Carol S./Spitznagel, Edward L., 1991: Are Hard-to-interview Street Dwellers Needed in Assessing Psychiatric Disorders in Homeless Men? *International Journal of Methods in Psychiatric Research* 1: 69-78.
- Snow, David A./Anderson, Leon, 1993: *Down on Their Luck. A Study of Homeless Street People*. Berkeley: University of California Press.
- Snow, David A./Anderson, Leon/Koegel, Paul, 1994: Distorting Tendencies in Research on the Homeless. *American Behavioural Scientist* 37(4): 461-475.
- Snow, David A./Baker, Susan G./Anderson, Leon, 1989: Criminality and Homeless Men: An Empirical Assessment. *Social Problems* 36(5): 532-549
- Solarz, Andrea, 1985: An Examination of Criminal Behavior among the Homeless. Paper presented at the annual meeting of the American Society of Criminology, November 13-17, San Diego.
- Specht, Thomas, 1990: Stichprobenauswahl und Repräsentativität. S. 111-130 in Albrecht, G./Specht, T./Goergen, G./Großkopf, H. (Hg.), *Lebensläufe. Von der Armut zur „Nichtseßhaftigkeit“ oder wie man „Nichtseßhafte“ macht*. Bielefeld: VSH-Verlag Soziale Hilfe.
- Specht-Kittler, Thomas, 1994: Die Gewalt nimmt zu. Abhängigkeit und Gewalterfahrungen von wohnungslosen Menschen. *Gefährdetenhilfe* 1: 32-41.
- Specht-Kittler, Thomas, 2004: Nichtsesshaften- und Obdachlosenhilfe – Wohnungslosenhilfe – Wohnungsnotfallhilfe? Anmerkungen zu Leitbegriffen im Kontext der Debatte um soziale Ausgrenzung. *Wohnungslos* 2: 41-45.
- Strasser, Hermann/van den Brink, Henning, 2003: Von Wegschließen und ausgeschlossenen. Ergebnisse einer Studie über Obdachlose und die Polizei in Duisburg. *Soziale Probleme* 14(2): 163-187.

- Tavecchio, Louis W.C./Stams, Geert-Jan J.M./Brugman, Daniel/Thomeer-Bouwens, Marianne A.E, 1999: Moral Judgement and Delinquency in Homeless Youth. *Journal of Moral Education* 28(1): 63-79.
- Terrell, Nathaniel Eugene, 1997: Street Life. Aggravated and Sexual Assaults Among Homeless and Runaway Youth. *Youth & Society* 28(3): 267-290.
- Tyler, Kimberly A./Beal, Morgan R., 2010: The High-Risk Environment of Homeless Young Adults: Consequences for Physical and Sexual Victimization. *Violence and Victims* 25(1): 101-115.
- Tyler, Kimberly A./Whitbeck, Les B./Hoyt, Dan R./Cauce, Ana Mari, 2004: Risk Factors for Sexual Victimization Among Male and Female Homeless and Runaway Youth. *Journal of Interpersonal Violence* 19(5): 503-520.
- van den Brink, Henning (2004): Wohnungslosigkeit. Ein verdrängtes Phänomen am Rand der Gesellschaft. *Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung*. No. 7/2004.
<http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/11804> [zuletzt abgerufen am 25.7.2017]
- von Paulgerg-Muschiol, Larissa/Müller, Marion, 2000: Wohnungslose Männer im Kriminalisierungsprozess. S. 175-199 in Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.): *Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wachholz, Sandra, 2005: Hate Crimes Against the Homeless: Warning-Out New England Style. *Journal of Sociology and Social Welfare* 32(4): 141-163.
- Wagner, Ulrich/Christ, Oliver/Kühnel, Steffen M., 2002: Diskriminierendes Verhalten. Es beginnt mit Abwertungen. S. 110-122 in: Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wallraff, Günter, 2010: Die Abschaffung von Würde. S. 223-231 in: Heitmeyer, W. (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wardhaugh, Julia, 2000: *Sub City. Young People, Homelessness and Crime*. Aldershot, Brookfield USA: Ashgate.

- Wehner, Bernhard, 1960: Die Stadtstreicherei und ihr Bekämpfung. Ein Beitrag zur vorbeugenden Kriminalitätsbekämpfung. *Kriminalistik* 4/1960: 145-149.
- Wenzel, Suzanne L./Koegel, Paul/Gelberg, Lillian, 2000: Antecedents of Physical and Sexual Victimization Among Homeless Women: A Comparison to Homeless Men. *American Journal of Community Psychology* 28(3): 367-390.
- Wenzel, Suzanne L./Leake, Barbara D./Gelberg, Lillian, 2001: Risk Factors for Major Violence Among Homeless Women. *Journal of Interpersonal Violence* 16(8): 739-752.
- Wetzels, Peter, 1996: Kriminalität und Opfererleben: Immer offer das Gleiche? Defizite und Perspektiven repräsentativer Opferbefragungen als Methode empirisch-viktimologischer Forschung in der Kriminologie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 79(1): 1-24.
- Whitbeck, Les B./Hoyt, Dan R./Yoder, Kevin A./Cauce, Ana Mari/Paradise, Matt, 2001: Deviant Behavior and Victimization Among Homeless and Runaway Adolescents. *Journal of Interpersonal Violence* 16(11): 1175-1204.
- Whitbeck, Les B./Simons, Ronald L., 1993: A Comparison of Adaptive Strategies and Patterns of Victimization among Homeless Adolescents and Adults. *Violence and Victims* 8(2): 135-152.
- Willems, Helmut/Eckert, Roland/Würtz, Stefanie/Steinmetz, Linda, 1993: Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen: Leske + Budrich.
- Willems, Helmut/Steigleder, Sandra, 2003: Jugendkonflikte oder hate crime? Täter-Opfer-Konstellationen bei fremdenfeindlicher Gewalt. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 5(1): 5-28.
- Wolfgang, Marvin E./Ferracuti, Franco, 1967: *The Subculture of Violence*. London: Tavistock
- Wright, James D./Allen, Tupper Lampton/Devine, Joel A., 1995: Tracking Non-traditional Populations in Longitudinal Studies. *Evaluation and Program Planning* 18(3): 267-277.
- Zick, Andreas/Wolf, Carina/Küpper, Beate/Davidov, Eldad/Schmidt, Peter/Heitmeyer, Wilhelm, 2008: *The Syndrome of Group-Focused*

Enmity: The Interrelation of Prejudices Tested with Multiple Cross-Sectional and Panel Data. *Journal of Social Issues* 64(2): 363-383.